Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration:
Prag I., Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč

1. Elul 5692
2. September 1932
XXVI. Jahrgang
Nr. 36

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

HEUTE:

Wie leben die Juden in Schlesien

*

Jüdisches Leben in Polen

*

Hekš wieder in Prag

*

Letzte Seite:
Offener Brief an den čsl. Makkabi

Ein ehernes Gesetz?

Die Lage der Juden in Deutschland läßt sich sehr genau durch die beiden Enunziationen abgrenzen, welche in den letzten Tagen den Juden und der Welt kundgetan worden sind. Es sind die beiden Brennpunkte, durch welche die Ellipse der heutigen Situation eindeutig gefesselt ist: der im „Angriff" erschienene, unkonfiszierte Pogromaufruf G o e b b e l s — und die beruhigenden Worte H i n d e n b u r g s an den Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Der Wortführer der größten deutschen Partei, welche das Schiksal des Deutschen Reiches in die Hand nehmen will, deren Führer jedes andere Amt als das des Reichskanzlers oder Reichspräsidenten als zu gering achtet, ruft im Hinblick auf die Beuthener Urteile, eine Angelegenheit also, die mit Juden und Judentum auch nicht das Geringste zu tun hat, in wilden Worten zum Pogrom gegen die Juden auf: „Es wird die Stunde kommen, da die Staatsgewalt andere Aufgaben zu erfüllen hat, als die Verräter im Volke vor der Wut des Volkes zu schützen. Vergeßt es nie, Kameraden! Sagt es Euch hundertmal im Tag vor, so daß es Euch bis in Eure tiefsten Träume verfolgt: Die Juden sind schuld. Und sie werden dem Strafgerichte, das sie verdienen, nicht entgehen!"

Der Präsident des Reichstages aber bedauert und mißbilligt die Ausschreitungen gegen jüdische Reichsangehörige.

In diesen beiden Enunziationen ist für den, der weltgeschichtlich zu sehen vermag, eine Tatsache geradezu erschütternd: die Erkenntnis, wie wenig sich im Grunde an der Stellung der Juden unter den Völkern s e i t J a h r h u n d e r t e n geändert hat; trotz Fortschritt und Zivilisation und Kultur. Denn in einem der fortgeschrittensten aller Länder wird ein Schulbeispiel dafür gegeben, daß die Juden noch immer sind, was sie im Mittelalter waren: F r e i w i l d f ü r d i e a u f s t r e b e n d e n F ü h r e r d e r M a s s e n u n d S c h u t z j u d e n f ü r d i e H e r r s c h e n d e n.

Stets konnte man — und kann immer noch — im Verhältnis der Völker zu den Juden drei Schichten unterscheiden: die unterste ist die naive Volksschicht, die an sich nicht antisemitisch ist im Sinne der von den Demagogen erst herausmodellierten antisemitischen Theorie, in der aber aus bekannten gruppenpsychologischen Gründen stets eine antisemitische Bereitschaft lebt, deren Spannung und Entwicklungsfähigkeit von der wirtschaftlichen und sozialen Lage des Volkes abhängt und davon, wie sie von den Führern gelenkt und ausgenützt wird.

Die zweite Schicht ist die eigentlich gefährliche; es ist die Schicht der aufstrebenden Führer, der Einpeitscher von Volksbewegungen, der machthungrigen und karrieresüchtigen Politiker, der unbefriedigten und noch nicht arrivierten Volkstribunen. Da sie das Volk in Massen gewinnen wollen, wenden sie sich an bereitstehende, leicht erregbare, untermenschliche Instinkte, die in der dunklen Masse gedeihen und eine für die Allgemeinheit verhältnismäßig ungefährliche Abfuhr der Leidenschaften versprechen; in dieser Beziehung hat der Antisemitismus seit Jahrhunderten allen diesen Politikern die unersetzlichsten Dienste geleistet, schon zur Zeit der Kreuzzüge und der Judenverfolgungen in Deutschland, im Westen wie im Osten Europas, der christlichsozialen Bewegung in Oesterreich, wie der nationalsozialistischen in Deutschland; und wir haben auch wohl unsere analogen heimischen Erfahrungen.

Die dritte Schicht ist die der Herren, der Herrschenden. Sie hat die Tendenz, die Juden gegen die Angriffe der zweiten Schicht zu schützen. (Es gibt natürlich auch hier für gewisse Zeiten Ausnahmen: Spanien, Maria Theresia, die zaristische Regierung — diese Zeiten sind dann freilich die schlimmsten.) Aber in der Regel sind die Juden für die Herrschenden Schutzjuden. Die Motive für dieses eigenartige, immer wieder in Erscheinung tretende Verhältnis sind verschieden: meist ist es — und war es vor allem — das Geschäft, der Profit, den der Judenschutz abwarf, weiter das Bedürfnis der Herrschenden nach Ruhe, oft auch der Kampf gegen die aufstrebende zweite Schicht, denn wohl auch und in letzter Zeit in steigendem Maße das Bedürfnis, nach außen hin als human, fortgeschritten und stark zu gelten, und schließlich — das soll nicht geleugnet werden — manchmal auch wahre Gerechtigkeit und Humanität. Dieses Schutzverhältnis war im Grunde die Basis der Existenz der Juden durch viele Jahrhunderte, ob nun die Schutzherren Kaiser oder Könige, Päpste oder Bischöfe, Herzöge oder Grafen, oder gar nur Gutsbesitzer in den Dörfern waren.

Von besonderem Interesse aber ist, daß die Art des Verhältnisses zu den Juden nicht von den Personen selbst, sondern von deren Zugehörigkeit zur zweiten oder dritten Schicht ababhängt, so daß Menschen, welche aus der zweiten Schicht in die dritte aufsteigen, in diesem Moment meist auch ihr Verhältnis zu den Juden revidieren. Wenn ein Politiker aus der Schicht demagogischen Strebertums in die Schicht der herrschenden Politiker aufsteigt, paßt er sich in seinem Antisemitismus zumeist den Allüren der Herrschenden an. Es ist nicht nötig hiefür Beweise anzuführen. Jedenfalls liegt aber in dieser geschichtlichen Erfahrung die Hoffnung der Juden, die sie in der ärgsten Zeit vor Verzweiflung bewahrt.

Mag dieser Optimismus, was die äußere Lage betrifft, in einem gewissen Grade, à la longue und für die Allgemeinheit, vielleicht berechtigt sein, — für die innere, seelische Situation des jüdischen Volkes erwächst daraus gewiß kein optimistischer Ausblick. Ein Volk muß schon ein ganz starkes, religiös und geschichtlich festgemauertes Selbstbewußtsein haben, um es auszuhalten, durch Jahrhunderte Freiwild für die Aufstrebenden und Schutzobjekt für die Mächtigen zu sein. Das heißt wahrhaft im Bösen wie im Guten nichts als Objekt sein. Ein Volk kann aber nicht ewig bloß Objekt sein, ohne in seinem Bewußtsein Schaden zu nehmen. Hier liegt die allergrößte Gefahr der jüdischen Situation, die wieder einmal in dieser letzten Zeit ganz kraß deutlich geworden ist. Wir wollen aber nicht, wir dürfen es nicht wollen, daß dieses Gesetz der jüdischen Existenz — Freiwild oder Schutzobjekt sein — ein ehernes Gesetz sei. Und das ist wohl der tiefste Sinn aller modernen jüdischnationalen Bestrebungen.

F. W.

Die Revisionistenkonferenz

Jabotinskys Bruch mit England — Großmann für Besonnenheit

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

h. l. W i e n, 29. August.

Sonntag, den 28. August wurde in Wien die V. Weltkonferenz der Revisionisten eröffnet. Zahlreiche Gäste wohnten der Eröffnungssitzung, die im Zirkus Renz stattfand, bei; die Teilnahme der Delegierten scheint jedoch schwächer zu sein, als bei der letzten Weltkonferenz in Prag. Im Mittelpunkt der Eröffnungssitzung stand die traditionelle große Rede Jabotinskys, der es allerdings unterließ, das eigentliche Problem der Tagung — Austritt oder Weiterverbleiben in der Zionistischen Organisation — auch nur zu streifen. Seine Ausführungen waren hauptsächlich dem Problem „Zionismus — England" gewidmet, wofür es seiner Meinung nach nur eine Lösung gäbe: Endgültiger Bruch mit England. Während er noch in Prag für ein „letztes Experiment" plädierte, tritt er diesmal mit seinem ganzen Elan für einen sichtbaren Bruch der Beziehungen ein. England hat durch seine Haltung in den letzten zwei Jahren endgültig seinen Anspruch auf die Innehabung des Palästinamandates verloren. Die Folgen, die sich aus dieser Ansicht ergeben, aufzuzeigen sei allerdings nicht Aufgabe der Konferenz. In diesem Eingeständnis Jabotinskys, auch nicht einmal andeutungsweise Richtlinien — außer dem alten Plane einer Petition — anzugeben, lag die Schwäche seiner Rede. Noch niemals wohl in den letzten Jahren hat Jabotinsky so wenig packend und mitreißend gesprochen wie diesmal. Da es nunmehr keine vielverheißenden Versprechungen gibt, es genüge der Sturz Weizmanns, um alles zum guten zu wenden, muß auch er sich mit nüchternen Analysen der Situation begnügen, die keine neuen Gesichtspunkte aufzeigen und als konsequenter und gerader Mensch dem „letzten Experimente" den Schluß folgen lassen. Das Ungewisse für die Zeit nach dem Schluß kann auch eine gute ehetorische Leistung — und stellenweise brachte es Jabotinsky wieder zu einer brillanten Ausdrucksweise — nicht verscheuchen. Was nach dieser Rede übrig blieb war ein großes Fragezeichen, ein Ergebnis, mit dem sich eine Volksversammlung nicht zufrieden gibt.

Großmann, der seine zweijährige Tätigkeit zu verantworten hatte, sprach in seiner bekannt trockenen Art. Der Aera des laut vorwärtsstürmenden Revisionismus müsse eine Zeit der ruhigen, bedachten Arbeit Folgen. Man müsse auch schweigen können. Besser eine gelungene Protestaktion in Palästina, als zehn aufgeregte Kongreßreden. Die Mahnung Großmanns zur Ruhe fand begreiflicherweise Widerspruch bei einem Teil der Delegierten.

Von den führenden Revisionisten nimmt Lichtheim nicht an der Tagung teil.

Sonntag früh veranstalteten die Revisionisten einen Gang zum Grabe Herzls, an dem zirka 200 Mitglieder des Brit Trumpeldor und an 250 zivile Gäste sich beteiligten. Nach dem Grabgang nahm Jabotinsky und Stricker das Defilé des B. T. ab.

Jabotinskys Rede

Die heutige Lage des Weltjudentums bedeutet den Zusammenbruch aller Pläne, die Judenfrage außerhalb des Zionismus zu lösen. Es bleibt nur die eine Lösung: Der Judenstaat. Einige Millionen müssen in absehbarer Zukunft die Hauptzone des jüdischen Elends evakuieren, um in Palästina eine Staatsnation zu bilden. Zusammen mit den verschiedenen Träumen, das jüdische Leben in der Galuth zu normalisieren, haben auch die ghettohaften Mißdeutungen des Zionismus, wie z. B. „geistiges Zentrum" oder „binationaler Staat" bankrottiert. Gegenüber der tragischen Lüge der Galut, wie sie heute vor uns entblößt dasteht, bleibt nur ein Hilfsmittel als reell und der Anstrengung wert, übrig: konzentrische Massenwanderung; Palästina auf beiden Seiten des Jordan als jüdischer Staat. Der Zionismus ist wieder das geworden, was er in Herzls Tagen war, nicht bloß nationale Renaissance, nicht bloß Lösung geistiger Probleme der Nation, sondern zuerst eine humanitäre, beinahe messianische Rettungsidee für große Menschenmassen.

Wir stehen heute vor einer ganz anderen Situation als im Jahre 1929. Das jüdische Volk hatte die Möglichkeit, durch große radikale Manifestationen den Weg der englischen Politik in Palästina zu beeinflussen. Diese Möglichkeiten bestanden noch am letzten Basler Kongreß. Dort ist man jedoch einen halben Schritt gegangen und fand nicht den Mut, auch die andere Hälfte noch zu gehen. Seit damals hat sich in England die Meinung eingebürgert: Die Zionisten sind zwar ein wenig unzufrieden, aber ihre Entrüstung ist nicht gar so arg, man kann in Palästina getrost wie bisher weiterhandeln. England sei aber noch einen Schritt weitergegangen. Er unterstützt im Oriente antijüdische Kräfte, die zugleich antieuropäisch sind und von Kairo bis Basra habe sich unter den Arabern die Kunde verbreitet: Hinter dem Islam steht die größte zivilisierte Macht der Welt. Hinter dem Aufstand der Kurden gegen den europäisierenden Kemal Pascha, der Drusen gegen Frankreich, den Kämpfen in Afghanistan stünde, so heißt es bei den Arabern, England. In Jerusalem hat mit Englands Erlaubnis der panislamische Kongreß mit ausgesprochen antijüdischen Tendenzen getagt. Es kommt gar nicht darauf an, ob dies wirklich die Absicht der kurzsichtigen englischen Herren in Jerusalem und London war, als sie den Kongreß gestatteten, oder ob das nur eine Folge des berüchtigten englischen systematischen Leichtsinnes sei, Millionen Araber haben die Billigung der englischen Verwaltung als Anerkennung ihrer antieuropäischen Pläne aufgefaßt.

Unser Verhältnis war früher zu England auf dem Vertrauen der Juden aufgebaut. An dessen Stelle ist unser Mißtrauen getreten. England hat den moralischen Anspruch, Palästina zu verwalten, verloren.

Die Strategie des weiteren Kampfes zu erörtern, sei nicht Aufgabe einer Volksversammlung. Der Kampf müsse in Palästina und in der D i a s p o r a geführt werden: hier vor allem eine Massenpetition, die mehr als ein bloßer Text mit vielen Unterschriften sein soll. Es wird eine ausgedehnte Massenbewegung sein, die Uebergabe der Petition nur der letzte Akt dieser Aktion.

In P a l ä s t i n a müsse der Jischuw die Bahn der bloßen theoretischen Proteste verlassen und zum Widerstand gegen die englische Administration schreiten, so daß diese dann in der ganzen Welt als Schulbeispiel für eine schlechte Verwaltung genannte werden wird.

Man möge nicht die Größe Englands und die Unbedeutendheit des jüdischen Volkes einwenden. England ist überall im Orient im Rückzuge, nicht aus liberaler Gesinnung sondern gezwungen, durch die Schwäche der eigenen Machtmittel. Nichts sei so fest, als daß es nicht geändert werden könne. Wir Juden dürfen dann die Hoffnung nicht aufgeben, wenn uns auch England heute in unserer Arbeit behindert. Auch die Verhältnisse in Palästina können sich noch ändern. Die Welt steht vor neuen großen Umwälzungen und Erschütterungen — was gerade in diesen Tagen auf der Haager Pazifistentagung wieder von hervorragenden Männern ausgesprochen wurde — niemand könne wissen, in welcher Richtung die Umwälzungen vor sich gehen werden. Aber rüsten müssen wir uns, damit wir, wenn die zweite Möglichkeit der Schaffung eines Judenstaates sich ergeben sollte, besser vorbereitet dastünden, als das erstemal. (Starker Beifall.)

Die Generaldebatte

h. l. **Wien**, 30. August.

Die Generaldebatte, die Montag früh begonnen hat, zeigt deutlich, verglichen mit den Debatten auf der letzten Revisionistenkonferenz in Prag, den großen Wandel, den die revisionistische Bewegung in den vergangenen zwei Jahren durchgemacht hat. Damals eine einheitliche, agile Gruppe, in unerschütterlicher Zuversicht knapp vor der Machtergreifung in der zionistischen Bewegung zu stehen. Damals ein großes Ziel, Beseitigung Weizmanns, das in allen Reden im Mittelpunkte stand und neben dem alles übrige kaum der Rede wert schien. Heute ist an Stelle dieser überheblichen Begeisterung und Kampfesstimmung eine Ernüchterung eingetreten, die stellenweise schon in offene Enttäuschung übergeht. Das Ziel ist erreicht und nichts hat sich geändert, Weizmann ist verschwunden — wenigstens aus der Londoner Exekutive — und an Englands und der Juden Stellung zum Palästinawerke hat sich nichts geändert. Der revisionistische, sprunghafte Anstieg nach den Unruhen im Jahre 1929 ist zum Stillstand gekommen, in manchen Landesgruppen sogar ein beginnender Rückgang zu verzeichnen. Der Kampf um Formulierungen hat seine Anziehungskraft eingebüßt. Dort, wo die revisionistische Exekutive selbständig zu arbeiten begonnen hat, ist sie auf dieselben Schwierigkeiten wie die zion. Exekutive gestoßen. Man ist voller Erwartung und alles geht nun so langsam oder ganz anders, als man es früher proklamiert hat.

Schon rein äußerlich ist der Unterschied zu früher erkennbar. Es gibt bereits Fraktionen mit selbständigem Programm und deutlich ausgeprägter Gruppenpsychologie: Die Gruppe um den radikalen Führer des palästinensischen Revisionisten Abi Achi Meir, bekannt als Organisator der Skandaldemonstrationen an der Jerusalemer Universität und der unter der revisionistischen Jugend bereits zu einer legendären Gestalt geworden ist, nennt sich Maximalisten. Wolfgang Weisl hat um sich eine Anzahl anderer radikaler Elemente gesammelt und tritt als Wortführer der „Aktivisten" auf. Beide Gruppen wetteifern in radikalen Reden, in denen immer wieder der Ruf nach einer Diktatur Jabotinskys und Beseitigung Großmans widerklingt und in heftigen Angriffen auf die revisionistische Exekutive, die in Ton und Inhalt sehr an die Reden erinnern, die bisher die angegriffenen revision. Führer gegen die zionistische Exekutive gehalten haben. Insbesondere L i c h t h e i m ist zum Zielpunkte dieser Opposition geworden, die ihm vorwirft, durch einen nichtrevisionistischen Journalisten in einer nichtrevisionistischen Zeitung Propaganda für den Ausschluß von Revisionisten aus der rev. Union betrieben zu haben. (Gemeint ist sein Interview mit Klinoff im Warschauer „Hajnt") und ihm auch Verrat des Revisionismus im A.-C. vorwirft. Andererseits ist auch eine beträchtliche Strömung unter den übrigen, nicht den beiden Fraktionen angehörenden Delegierten gegen die palästinensischen Delegierten bemerkbar. — Die Rede Achi Meirs, die mit so großer Spannung erwartet wurde, hat auch bei den unvoreingenommenen Delegierten abkühlend gewirkt. Achi Meir hat sich nicht nur als ein äußerst schlechter Redner — und das bedeutet in revisionistischen Gremien, wo man einer guten oratorischen Leistung zuliebe auch eine mindere Qualität ihres Inhaltes kritiklos hinnimmt — sondern auch als Mensch von ziemlich belanglosem Format, erwiesen. An Stelle der Demokratie und des Parlamentarismus und der bisherigen Form der zionistischen Arbeit, ruft er nach Blut, Feuer, Barrikaden und Diktatur. Er findet nicht nur für Mussolini, auch für Gorgulow und Hitler Interesse und Verständnis. Auch Weisl gilt nun selbst bei den Revisionisten als enfent terrible. Wann immer er das Wort ergreift, gibt es Tumult und Lärm.

Es ist schwer zu sagen, welches „Problem" außerdem noch diese Konferenz beschäftigt. Die Beschlüsse von Calais werden aller Wahrscheinlichkeit nach gebilligt werden — kein einziger Redner hat den Standpunkt eingetreten, daß die revisionistische Union wie früher nur innerhalb der zionistischen Organisation wirken solle. Nur die beiden Fraktionen sind gegen die Beschlüsse von Calais, da diese den völligen Bruch mit der zionistischen Organisation und die Schaffung einer von ihr „unabhängigen zionistischen Organisation" vorderhand noch vereiteln.

An der Tagung nehmen 141 Delegierte teil, darunter 48 aus Polen, Palästina 24, Tschechoslowakei 15, Deutschland 11 usw.

Die in Wien weilenden revisionistischen Delegierten haben beschlossen, daß die revisionistische Union

in der Tschechoslowakischen Republik aus dem zionistischen Landesverband austritt. Die Revisionisten sind bereit, sich an einer paritätisch zusammengesetzten territorialen Arbeitsgemeinschaft zu beteiligen.

Weisl für eine Diktatur Jabotinskys.

Als erster spricht in der Generaldebatte für die Fraktion der Aktivisten Weisl, der gleich zu Beginn erklärt, nur bei Anwesenheit Jabotinskys sprechen zu wollen. Es wird eine Pause eingeschaltet, Jabotinsky geholt, dann setzt Weisl seine Ausführungen fort. Er richtet einen heftigen Angriff gegen Lichtheim, der in seinem Artikel im „Hajnt" die primitivste Disziplin verletzt habe. Lichtheim habe sich dadurch unfähig gezeigt, eine führende Stellung einzunehmen und dürfe auch in Zukunft kein Amt mehr bei den Revisionisten bekleiden. Man nehme hier gegen Abi Achi Meir Stellung, der nur Jugend bringt und den heute in Polen schon jeder Jude kennt. Was hat aber Lichtheim geleistet, außer daß er Vizepräsident der rev. Union genannt werde? In Polen kennt ihn kein Mensch; mir ist darum Abi Achi Meir zehnmal lieber. Weiters richtet Weisl einen scharfen Angriff gegen die rev. Exekutive, die unter Großmanns Führung nicht imstande war, Ordnung in die revisionistischen Finanzen und Organisationen zu bringen. In Außenpolitik war sie lächerlich schwach und es müsse an ihre Stelle eine starke diktatorische Führung treten. Er schlägt vor: Für die nächsten zwei Jahre solle die ganze politische und erzieherische Führung ausschließlich in die Hände Jabotinskys gelegt werden, dem ein unbeschränktes Vetorecht gegen alle Beschlüsse der rev. Gremien zustehe. Auch die Stelle des Vizepräsidenten müsse abgeschafft werden. Zur Stärkung der Finanzen sollen Münzen mit dem Bildnis [illegible] Kochbas und Jabotinskys als internes Zahlungsmittel herausgegeben werden. Es gäbe außerdem genug Münzensammler, die sie für sich kaufen würden. Auch die Autogramme der Führer würden neue Einnahmen erzielen. Auf dem Gebiete der Außenpolitik müßten neue Beziehungen zu allen Staaten angebahnt werden. Der Präsident der Union soll nach seinem Ermessen in jedem Land einen politischen Gesandten ernennen, der ihn in seiner politischen Tätigkeit unterstützen müsse. Nach innen müsse ein Fünfjahrplan aufgestellt werden zur Organisierung von 100.000 militärisch erzogenen Jugendlichen.

Dr. Hoffmann (Lettland) weist auf die vielen komplizierten und ungelösten Fragen hin, die die Beschlüsse von Calais mit sich gebracht haben. Was gehört z. B. der Brith Trumpeldor an, dem Sonderverband oder der außer der Zionistischen Organisation stehenden Gruppe?

Um Lichtheims Stellung.

Dr. O. Rabinowitz ersucht namens der deutschen Revisionisten die Konferenz, das Hauptaugenmerk auf organisatorische Fragen zu lenken. Zu lebhaften Auseinandersetzungen kommt es, als Dr. Ettisch namens der deutschen Revisionisten eine Erklärung abgibt, in der er sich zwar von den Ansichten Lichtheims distanziert, aber in entschiedener Form die rednerischen Entgleisungen Weisls zurückweist.

Weisl springt erregt auf, gestikuliert mit beiden Händen und schreit erregt, daß es sich um keine Entgleisungen, sondern um eine bewußte Stellungnahme gegen Lichtheim gehandelt habe, hinter der die paläst. Revisionisten stünden. (Entrüstung und Pfui-Rufe in der Mitte, starker Beifall bei den Maximalisten und Aktivisten.) Weisl erklärt dann weiter: Lichtheim hat auch dann später im A.-C. vollkommen die revisionistische Linie verlassen und soll darum künftighin nicht mehr von unserem Präsidenten dorthin delegiert werden. (Neuerliche große Unruhe, rechts wird ständig gerufen: Warum ist Lichtheim nicht zur Konferenz gekommen? Warum entzieht er sich der Verantwortung?)

Großman versucht namens der Exekutive eine Erklärung abzugeben, wird aber immer wieder von Weisl unterbrochen: Lichtheim habe seine Meinung über verschiedene Fragen in einem Privatbrief an die Mitglieder der rev. Exekutive gesandt. Eine der sechs davon bestehenden Kopien sei in die Hände Klinoffs gekommen, der sie eben als Journalist weiter an seine Zeitung geleitet habe. (Zwischenrufe: Warum hat die Exekutive nicht dementiert?) Großman: Zu dementieren gab es nichts, da der Brief in Wirklichkeit ja existierte.

Weisl: Wenn Lichtheim nicht weiß, wie man mit Journalisten umgeht — und es war Klinoffs gutes Recht, den Brief zu veröffentlichen —, dann ist er eben nicht fähig, ein so wichtiges Amt zu verwalten.

Auf Ersuchen Großmanns erklärt der Vorsitzende, daß über diesen Punkt nicht weiter gesprochen wird.

In der Abendsitzung wendet sich Dr. Wolf (Oesterreich) gegen Jabotinskys neue politische Analyse. Man habe das „letzte Experiment" mit England in Wirklichkeit gar nicht durchgeführt. Wir können uns nicht auf zukünftige günstige politische Situationen verlassen und inzwischen warten. Die anderen warten auch nicht, und bei den von Jabotinsky ins Kalkül gezogenen kommenden politischen Erschütterungen werden vielleicht Kräfte die Oberhand gewinnen, die unsere größten Feinde sind.

Dr. Waschitz (Palästina) verteidigt die auf der Konferenz angegriffene Haltung der palästinensischen Revisionisten. Ein Volk, das nicht so eine Bewegung wie die um Abi Achi Meir hervorbringe, sei nichtswürdig. (Starker Beifall.) Es war überflüssig, daß sich die rev. Exekutive offiziell von dem Zentralorgan der pal. Revisionisten distanzierte wegen eines Artikels Abi Achi Meirs über den Mörder des französischen Präsidenten. (Stricker: Bitte hier nicht davon zu sprechen.) Waschitz richtet sodann einen heftigen Angriff gegen Großmann und die rev. A.-C.-Mitglieder, da sie es unterließen, das KKL.-Direktorium zu stützen.

Unter größter Spannung der Konferenz ergreift Abi Achi Meir das Wort. Er spricht gegen Demokratie und Parlamentarismus, die in der ganzen Welt als abgetan gelten. In unserer Zeit ist die Diktatur der einzige lebendige Faktor, der staatspolitische Aussichten habe. Zu Herzls Zeiten war der Zionismus revolutionär, dann geriet er in die Hände von Philistern, die nichts anderes leisteten als Fonds zu gründen und kleinliche Arbeit in Palästina zu imitieren. Frankreich hätte auch ohne Elsaß-Lothringen sein Auskommen finden können und hat doch eine Million Menschen geopfert, um es zu erobern. Wir aber haben nichts geopfert. Wenn ihr wissen wollt, warum wir verloren haben, dann schaut auf den Militärfriedhof in Jerusalem. Hunderte englische Gräber und nur ganz wenig jüdische. Wäre dieses Verhältnis ein anderes, dann hätten wir auch sonst andere Erfolge erzielt. Der Neo-Revisionismus in Palästina will mit dem Geist des Liberalismus und der Demokratie brechen, der den Zionismus zugrunde gerichtet hat.

Dr. Samoisky (Wien) wendet sich gegen den Zustand in der palästinensischen rev. Organisation. Daß hier vieles in Unordnung sei, beweist am besten der Umstand, daß die Partei in Palästina von Wahlen zu wahlen zurückgehe und auch der Brit Trumpeldor ganz schwach sei.

Dienstag, 30. August.

Al. Rabinowitz (CSR.): Wenn man mit Abi Achi Meir auch nicht übereinstimmt, so müsse man doch darüber Freude finden, daß der Revisionismus in ihm eine Gruppe besitze, die Zelotentum auf ihre Fahne geschrieben habe und so bei den jüdischen Massen noch mehr Eingang finden werde.

Zu Tumultszenen kommt es während der Rede des polnischen Delegierten Czeskin, der scharfe Kritik an der Arbeit der pal. Revisionisten übt. Weisl springt wieder auf und ruft: Er darf nicht weitersprechen! Auch die übrigen rechten Delegierten beginnen laut zu protestieren. Weisl eilt zur Rednertribüne, um Czeskin am Reden zu verhindern. Der Lärm und Tumult dauert noch längere Zeit an, bis endlich der Vorsitzende sich Gehör verschafft und Czeskin das Weitersprechen ermöglicht. Dieser tritt namens der polnischen Delegierten für Großmann und ein Weiterverbleiben der rev. Exekutive in London ein.

Stricker gegen Weisl und Abi Achi Meir.

Namens der Exekutive greift nun Stricker in die Diskussion ein. Lichtheim habe einen Fehler begangen. Was in jenem Brief gestanden, hätte er hier in Wien vorbringen müssen. Aber darum dürfe man ihn nicht des Verrates zeihen. Abi Achi Meir bekämpft Demokratie, Parlamentarismus und Konferenzen, an deren Stelle er Feuer, Blut und Barrikaden setzen wolle. Aber er beteiligt sich doch an unseren Konferenzen und betreibt Zellenarbeit. Er tritt für Diktatur ein. Ich möchte den Menschen sehen, der aus seinen Händen die Diktatur entgegennimmt. (Großer Lärm und Protest rechts; Zurufe: Er hält eine Weizmannrede.) Wenn Abi Achi Meir außerordentliche Handlungen setzen will, so muß er dies auf eigene Gefahr tun und darf damit nicht unsere Organisation belasten. Ich hege große Hochachtung zu ihm und habe es freudig begrüßt, als er auf der Universität die Volksverräter gebrandmarkt hat. Er hätte noch zwanzigmal mehr tun können. (Starker Beifall.) Diese Art von Aktivität hat aber gar nichts damit zu tun, ob man Anhänger der Diktatur oder Demokratie ist. Auch Weisl hat unter unserer Firma manches gesprochen, wofür wir die Verantwortung ablehnen müssen. Auch er soll seine Meinung auf eigene Verantwortung sagen. Wir können ihm nicht dazu das Podium bereitstellen. (Weisl: Konkreter!) (Zu Weisl:) Sie haben sich eine Kampfesart angewöhnt, für die wir menschlich nicht die Verantwortung tragen können. Wir müssen es ablehnen, wenn Sie sich öffentlich mit dem Privatleben unserer Gegner befassen.

Stricker verteidigt dann die Arbeit der rev. Exekutive, die es als ihren Erfolg buchen kann, wenn Weizmann gestürzt wurde. (Dr. Hoffmann: Er kehrt ja zurück!) Nur dann, wenn wir selbst von unseren Niederlagen sprechen werden.

Ben Chorin (Pal.) geht zum Angriff gegen die Galuthrevisionisten über. Der pal. Revisionismus sei zwar nicht stark, aber er hat immerhin viel Aktivität bewiesen. In Europa sind die meisten rev. Organisationen im Rückgang und demoralisiert, die rev. Presse ohne jede Bedeutung, der Tel-Chaj-Fond ohne Mittel. Die rev. A.-C.-Mitglieder seien ganz im Schlepptau der übrigen Zionisten.

Der militärische Instruktor des Brith Trumpeldor Halperin verteidigt die rev. Exekutive.

Abschluß der Generaldebatte.

h. l. Wien, 31. August.

Dienstag nachmittag hielten Lubotzky und Weinstein Referate über Jugendbewegung und Palästina. Anschließend wird die Generaldebatte fortgesetzt. Haller (Wien), ein Vertreter der Maximalisten, wirft dem abwesenden Lichtheim erneut Verrat vor und richtet leidenschaftliche Angriffe gegen die revisionistische Leitung. Man versucht, Achi Meir, der die palästinensische Jugend zu revolutionären Taten führt, lächerlich zu machen. Wenn Stricker in der „Neuen Welt" ein Loblied auf Sokolow anstimmen durfte, so konnte Achi Meir mit gleichem Recht im Chasit Haam ein Loblied auf den Terroristen Gorgulow singen. Diese Worte rufen im Plenum heftige Erregung hervor. Jabotinsky unterbricht den Redner und erklärt: „Es stand im Chasit Haam niemals ein Loblied auf den hier erwähnten Gentleman. Es war nur eine Taktlosigkeit, aber kein Loblied."

Im weiteren Verlauf der Diskussion treten immer neue Oppositionsredner auf, unter ihnen auch der hebräische Dichter Uri Zwi Grünberg, der erklärt, wenn im AC. Lichtheim mit Leonard Stein zusammenarbeite, sei es genau dasselbe, wie wenn die Revisionisten mit Weizmann zusammenarbeiten. Die Führer der revisionistischen Jugend, Dissentschik und Joelson, warnen davor, auch weiterhin sich mit bloßen Deklamationen abzugeben. Die revisionistische Jugend verlange nach positiver Arbeit, aber die Konferenz habe noch gar nichts in dieser Richtung geleistet. Wenn man der Jugend keine konkrete Aufgabe stelle, werde sie sich selbst ihre Tätigkeit und wahrscheinlich die Tätigkeit Abi Achi Meirs mit allen ihren Schattenseiten kopieren.

Klarman (Polen) verlangt den vollkommenen Austritt aus der Zionistischen Organisation. Jabotinsky habe im „Raßwjet" erklärt, es ist nicht moralisch, in der Zionistischen Organisation zu verbleiben mit Menschen, die den Grundgedanken des Zionismus verraten haben. Es ist also moralische Pflicht, diese Gesellschaft zu verlassen.

Carbi (Italien) grüßt mit dem Fascistengruß, was bei der Mehrheit der Tagung stürmischen Jubel hervorruft. Er spricht den palästinensischen Revisionisten seine Sympathie aus.

Sodann wird ein Brief Lichtheims an die Tagung verlesen, in dem er die Zurücknahme der Beschlüsse von Calais fordert, die nur Unklarheit und Verwirrung angestiftet haben. Jabotinsky und Genossen mögen wieder in die Zionistische Organisation zurückkehren. In ganz scharfer Weise wendet er sich gegen die palästinensischen Revisionisten, bei denen nun Achi Meir am Ruder sei. Wenn ein Kranker um sich schlägt und Geschirr dabei zerbricht, ist es keine Heldentat, auch wenn er dabei eingesperrt wird.

Die Verlesung dieses Briefes erregt wiederum Unruhe und Lärm auf der Rechten.

Namens der Exekutive sollen nunmehr Großmann und Jabotinsky antworten. Während Großmanns Rede mußte die Sitzung abgebrochen werden, da — 3 Uhr früh — die polizeilich bewilligte Zeit bereits überschritten war.

Großmann distanzierte sich von Lichtheims Auffassung über die Beschlüsse von Calais. Das gebe aber niemandem das Recht, Lichtheim gleich Verräter zu schelten. Ueberhaupt soll man mit dem Worte „Verrat" vorsichtiger umgehen. Gestern habe man es Weizmann und heute Lichtheim entgegengehalten, morgen werde es vielleicht auch ihm und Jabotinsky gelten. Die vielen Oppositionsredner haben keinen einzigen Vorschlag gebracht, wie die revisionistische Arbeit anders und besser geleistet werden kann. Sie haben gewohnheitsgemäß wie am Kongreß und im Waad Leumi Opposition betrieben. Leute, die früher auf Händen und Füßen um AC.-Mandate gebettelt haben, machen den revisionistischen AC.-Mitgliedern auf einmal ihre Tätigkeit im AC. zum Vorwurf. Auf die Aufforderung, die namentlich zu erklären, nennt Großmann Ben Chorin und Weisl, was einen unbeschreiblichen Sturm der Entrüstung rechts und lauten Lärm im ganzen Saal hervorruft. Die Palästinenser schreien erregt „Lügner!" und drohen zu Großmann.

In diesem Trubel wird die Sitzung aus den oben erwähnten Gründen geschlossen und auf den nächsten Tag verlegt.

Wie leben die Juden in Schlesien?

Stimmungsbericht aus Deutschland.

Die Tatsachen vom Kriegsschauplatz sind in der letzten Nummer der „Selbstwehr" vermerkt worden Aber was vielleicht für den Leser dieser Notizen, die an und für sich dem Einheimischen alles sagen, noch wichtig wäre, die Stimmung kennen zu lernen, unter der jüdische Menschen leben müssen, soll im folgenden gesagt werden:

Ueberall sind Sondergerichte eingesetzt. Soweit man sehen kann, haben die Sondergerichte in sehr zahlreichen Fällen harte Urteile gegen Männer der Linken, in einem einzigen Falle strengste Urteile gegen Nationalsozialisten gefällt. Kein vernünftiger Mensch in Deutschland, gewiß kein Jude, wird die Vollstreckung der Todesurteile wünschen. Die meisten deutschen Juden sind überzeugte Pazifisten, sehr viele haben seit Jahren ihren ganzen Einfluß gegen die Todesstrafe eingesetzt. Was bei Beuthen geschehen ist, war eine Tat brutalster Bestialität. Nach der Methode: Haltet den Dieb! versucht der Nationalsozialismus die Schuld von sich abzulenken. Geradezu grotesk wirkt es, wenn die Mörder als germanische Edelrasse den Ermordeten gegenübergestellt werden, der als Kommunist und Pole ein doppelter „Untermensch" sei. Die Namen der Mörder sind durchwegs slawisch.

Was die Juden mit diesen Dingen zu tun haben, weiß im Grunde niemand. Aber die Massen werden gegen sie aufgehetzt. Jede Nummer des „Völkischen Beobachters", desjenigen Blattes, das heute in Deutschland von den 14 Millionen Wählern der Hitlerpartei gelesen wird, bringt eine zum äußersten aufreizende Ueberschrift gegen die Juden. Man muß sich in die Mentalität eines primitiven SA.- oder SS.-Mannes hineindenken, dem täglich von seinen Führern gesagt wird, daß an der Verurteilung seiner unschuldigen Parteigenossen der Jude schuld ist. Muß nicht eines Tages der Augenblick kommen, wo diese aufgespeicherten Energien in einem fürchterlichen Pogrom sich entladen? Dann werden die Führer erklären, daß sie dies nicht gewollt haben, aber schon heute muß vor der Geschichte erklärt werden, daß, wenn es so weit kommt, und es kann jeden Tag so weit kommen, nicht der einfache braune Soldat der Hitlerarmee daran schuld ist, der nur das nachbetet, was man ihm sagt, sondern die intellektuellen Urheber, die von keinem Gericht nachher zu packen sind.

Im Augenblick treibt man nur den Sport der Zerstörung von Fensterscheiben jüdischer Geschäfte.

In der heutigen Nummer warnt die Breslauer sozialistische „Volkswacht" vor dem Betreten der Straßen der inneren Stadt. Die Lähmung des Geschäftslebens gerade zur abendlichen Hauptzeit ist die Folge. Gewiß, es soll anerkannt werden, daß nun die Regierung Papen-Schleicher-Bracht, nachdem sie durch Zulassung der SA. die Wege für das geöffnet hat, was sich jetzt abspielt, zu bremsen versucht. Wird sie noch Herr der Bewegung werden? Das fragt man in diesen Tagen nicht mit banger Sorge um das Einzelschicksal, sondern um der Gesamtheit willen.

Die gerufenen Geister wird man nicht mehr los.

Wir sprechen heute nicht mehr vom Boykott, nicht mehr davon, daß man weder jüdische Bühnenkünstler, noch jüdische Geistesarbeiter an die Stellen stellt, für die sie berufen sind. Ueberall bemüht man sich, durch Liebedienerei vor den neuen Herren sich selbst die Wege zu ebnen. Männer, die es bisher mit der Linken gehalten haben, fallen um, um ihre Position zu retten.

Wer den Weltkrieg mitgemacht hat, empfindet die Stimmung so wie die vor einer großen Offensive. Es liegt etwas in der Luft, man weiß nicht, wann es losgeht. Dabei geht äußerlich das Leben seinen Gang. Aber man hat das Gefühl, man sitzt auf einem Vulkan. Das Erschreckenste aber ist der Verlust des Rechtsbodens.

Einer Verfassungsfeier der republikanischen Organisation des Reichsbanners macht man jede Schwierigkeit. Sportfeste, Gartenfeste der SA. werden erleichtert. Gerade lächerlich aber ist es, wenn man die Berichte der Tageszeitungen über die Zwischenfälle auf der Straße mit den amtlichen Polizeiberichten vergleicht, die niemals feststellen, daß es sich bei den Ausschreitungen um Ausschreitungen gegen Juden handelt. Noch niemals haben Juden unter solcher Rechtlosigkeit in einem Kulturstaat gelebt. Man tut dem Mittelalter unrecht, wenn man es demgegenüber „finster" nennt.

Auf Umwegen muß man die Kinder in die Schule schicken. Man überlegt sich, ob man in bestimmten Gegenden einkaufen soll oder nicht. Das sind Maßnahmen, wie man sie im besetzten Gebiet hat machen müssen, als einzelne Stadtteile unter feindlichem Feuer im Kriege lagen.

Lächerlich klein ist der Teil der deutschen Juden, der sich zum Verband der nationaldeutschen Juden zählt. Aber auch die zionistischen Juden Deutschlands sind in einer schwierigen seelischen Situation. Die innere Verbundenheit mit deutscher Kultur ist eine so starke, daß man tiefsten Schmerz auch um Deutschland fühlt, daß dieses Land, das man so liebt, so tief hat sinken können!

Man feiert das Goethejahr (die wichtigsten Goethebiographien haben Juden zu Verfassern) und es herrscht der Ungeist Hitlers. Was die deutschen Juden für deutsche Kultur getan haben, das ist etwa in den Veröffentlichungen des Heine-Bundes zusammengestellt. Und nun ist das alles nichts mehr, an jedem Verbrechen sind die Juden schuldig, sie sind vogelfrei. So ist die Stimmung.

Jüdisches Elend in Polen

Not unter den Intellektuellen — Unterernährung — Selbstmorde.

Die seit Jahren fortschreitende Verdrängung der Juden aus dem Wirtschaftsleben in Polen, ihre Ausschaltung aus dem öffentlichen Leben und den Staatsbetrieben, die Vernichtung des jüdischen Handels durch die Genossenschaftsbewegung und die neuerdings erschreckende Formen annehmende Arbeitslosigkeit unter den jüdischen Intellektuellen haben zu einer Verelendung der jüdischen Massen in Polen geführt, deren Rückwirkungen auf die Volksgesundheit und Volkswirtschaft heute bereits eine ernste Gefahr für den polnischen Staat selbst bedeuten. Besonders kraß ist das Elend unter den jüdischen Intellektuellen. Abgesehen davon, daß versucht wird, durch den Numerus clausus den Juden die Ergreifung akademischer Berufe zu erschweren, werden auch jüdische Akademiker, die im Inlande oder auf ausländischen Hochschulen ihre Studien vollendet haben, bei der Vergebung von Stellen grundsätzlich nicht berücksichtigt. Bezeichnend für diese Verhältnisse ist der Fall einer jungen sehr begabten jüdischen Aerztin, Dr. Furthowna, von dem letzthin die jüdische Presse berichtete. Sie hat vor kurzem im Städchen Wloclawek Selbstmord begangen, weil sie überall, wo sie sich um eine Anstellung bewarb, als Jüdin abgewiesen worden war. Unter anderem war sie bereits in Bialystok nach einer strengen sachlichen Prüfung als Assistenzärztin akzeptiert worden, als sich aber bei Vorlage der Dokumente herausstellte, daß sie Jüdin war, wurde der Anstellungsvertrag nicht abgeschlossen. Zuletzt war sie bei der Krankenkassa in Wloclawek aus demselben Grunde abgewiesen worden.

Zu den äußeren Zeichen der fortschreitenden jüdischen Verelendung in Polen ist in letzter Zeit ein neues hinzugetreten: ein großer Teil der Mieter in den jüdischen Vierteln ist nicht mehr in der Lage, die Wohnungsmiete aufzubringen, und es spielen sich vornehmlich im Warschauer Judenviertel tagtäglich wahre Schreckensszenen ab. Familien werden mit ihrem ärmlichen Hausrat auf die Straße gesetzt, Frauen und Kinder schutzlos den Einwirkungen von Regen und Nachtfrösten preisgegeben. Dieser Tage wurden in einem einzigen Hause in Warschau z. B. gleichzeitig sechs jüdische Familien gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen. In vielen Fällen versuchen auch die Nachbarn der Betroffenen diesen im letzten Augenblick beizustehen und leisten den Exekutionsorganen Widerstand. Die Folgen hievon sind erregte Auftritte, welche die allgemeine Unruhe in den jüdischen Vierteln noch steigern. Die jüdische Gemeinde in Warschau plant darum die Einsetzung von Schiedsgerichten zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen jüdischen Hauswirten und Mietern. Daneben soll eine Unterstützungsaktion für bedürftige Mieter eingeleitet werden. Die Folgen dieses unter der jüdischen Bevölkerung herrschenden Wohnungselend zeigen sich u. a. in der rapiden Ausbreitung der Tuber-

kulose. Es handelt sich da um eine immer weiter umsichgreifende Degeneration eines Großteils der jüdischen Bevölkerung.

Obwohl die Lebensmittel in Polen verhältnismäßig billig sind, sind weite Schichten der jüdischen Bevölkerung unterernährt. In Lodz wurde z. B. in der vergangenen Woche auf der Straße eine vor Hunger ohnmächtige jüdische Frau gefunden, an deren Brust ein verhungerter Säugling lag. Diese verzweifelte Lage der polnischen Judenheit, von der hier nur einige Abschnitte gezeigt wurden, kommt besonders deutlich in der Zunahme der jüdischen Selbstmordfälle zum Ausdruck. In Lemberg ist die Zahl der Selbstmorde von Juden in den letzten drei Jahren um 280 Prozent gestiegen. Die Lemberger Statistiken zeigen aber auch, daß 98 Prozent der versuchten Selbstmorde tödlich endigen, daß also ein absoluter Vernichtungswille besteht.

Dr. Leo Zelmanovits:

Die Genfer Weltkonferenz und die Assimilanten

Die jüdische Weltkonferenz, ihr Verlauf und die auf ihr gefaßten Resolutionen, über die in diesem Blatte bereits ausführlich berichtet wurde, hat insbesondere in den nicht-mehr-jüdisch-sein-wollenden jüdischen Kreisen große Aufregung hervorgerufen. Die Verbände der jüdischen Assimilanten in den einzelnen Ländern, haben sich verpflichtet gefühlt der Presse Communiqués zur Frage des „Jüdischen Weltkongresses" (der übrigens erst 1934 zusammentreten soll) schon heute zur Verfügung zu stellen, in denen sie „der jüdischen Weltkonferenz die Berechtigung absprechen, im Namen des Gesamtjudentums aufzutreten", „die Zielsetzung auf das schärfste ablehnen" und „die von ihr gefaßten Beschlüsse und Resolutionen als indiskutabel" bezeichnen. — Wie weit aber zum Beispiel die „Union österreichischer Juden" die Berechtigung hat im Namen der österreichischen Judenschaft aufzutreten („Neue Freie Presse" vom 26. August: Die österreichische Judenschaft gegen die jüdische Weltkonferenz) sei vorläufig dahingestellt.

Tatsache ist, daß diese Noch-Juden der falschen Ansicht sind, daß ihre Nichtanteilnahme, resp. die Nicht-Anerkennung der jüdischen Weltkonferenz ihrerseits im Stande ist die (wenn auch kleinen) Erfolge der Konferenz zu schmälern und die gefaßten Resolutionen zu desavouieren. Niemand und am allerwenigsten wir Zionisten haben erwartet, daß diese Konferenz dem jüdischen Volke „das Heil", eine vollständige oder nur eine teilweise Lösung der Judenfrage bringen wird. Wir haben deshalb auch keine Enttäuschung erlebt, wie zum Beispiel der „Jewish Chronicle". Uns handelte es sich festzustellen, wie weit das Weltjudentum an einer einheitlichen Lösung des großen und der diversen kleinen Judenprobleme interessiert ist und wie weit diese Gruppen den Mut haben, vor der Welt offen zu erklären: „Wir Juden", „wir verurteilen", „wir fordern".

In dieser Richtung hatte die Weltkonferenz zweifellos einen Erfolg zu verzeichnen. Es ist kein Zufall, daß die politische Resolution, die wie eine Anklage an das Gewissen der Welt klingt mit den Worten beginnt „*das jüdische Volk*". Die in Genf versammelten „Volksvertreter", wenn man die Delegierten so nennen darf, haben der Welt die heutige Lage des jüdischen Volkes vor Augen geführt, gegen die bestehenden Uebelstände Protest erhoben und ihre Abschaffung gefordert.

Die erschienenen Vertreter hatten sicherlich das Recht für einzelne Teile des Volkes zu sprechen, die anderen Teile und Gruppen die auf der Konferenz nicht vertreten waren, werden, so weit sie sich zum jüdischen Volke bekennen, diese Resolutionen gutheißen und vor allem aber, der Konferenz ihre Legitimation nicht absprechen.

Die jüdische Weltkonferenz sollte nicht und ist auch keine dauernde Institution. Sie ist für uns nur eine Etappe in dem langwierigen, schweren Kampfe um unsere Rechte und gegen die allgemeine Anfeindung, und zwar nicht in einem bestimmten Lande, sondern überall dort, wo es Juden gibt, denn überall haben wir zu kämpfen, in dem einem Lande mehr in dem andern weniger, heute für die Gleichberechtigung, morgen gegen Pogrome.

Der jüdische Weltkongreß, den spätestens im Sommer 1934 einzuberufen, die Weltkonferenz beschlossen hat, soll, wie es Dr. Nahum Goldmann in seinem Schlußwort ausgezeichnet sagte, „*die Adresse des jüdischen Volkes* schaffen; er soll das Parlament des jüdischen Volkes sein. Das Schicksal der Juden eines Landes betrifft das Schicksal des Gesamtjudentums, und der Weltkongreß des geeinigten jüdischen Volkes wird das Recht und die Pflicht haben, zu der politischen Lage und der Politik in den verschiedenen Ländern Stellung zu nehmen."

Mag man der Realisierung dieses Planes noch so skeptisch gegenüberstehen, mag man vielleicht heute noch daran zweifeln ob in diesem „Parlament" auch sämtliche Parteischattierungen vertreten sein werden und mag sich heute noch nicht über die Art und Weise der Durchführung dieses Planes einig sein, so nimmt trotzdem die Genfer Konferenz das Verdienst in Anspruch, die Einberufung beschlossen zu haben und an die Durchführung dieses großen Planes geschritten zu sein.

Jene Teile des Judentums, die sich als zum *jüdischen Volke* gehörig fühlen, werden sicherlich den Plan, der die Gründung *ihres* Parlamentes voraussieht, fördern, und jene Juden die heute die Worte „jüdisch" und „Jude" nur als schmückendes (?) Beiwort ihrer nicht-jüdischen Volkszugehörigkeit im Schilde führen, werden diese Entwicklung nicht aufhalten.

Gerda Arlosoroff-Goldberg:

Aus den Kämpfen und Entwicklungen Arabiens

Tel Awiw, August 1932.

Als nach den Unruhen 1929 — sie jähren sich jetzt zum dritten Male — das arabische Problem sich mit aller Macht der jüdischen Oeffentlichkeit im In- und Auslande aufdrängte, kam es vielen zum Bewußtsein, daß Palästina und mit ihm sein jüdischer Teil in den Gesamtkomplex der arabischen Länder hineinzustellen sei. Hatte man sich vorher in den langen Zeiten der Ruhe im Lande vor allem um die zionistische Siedlung, die zionistische Organisation und ihre Kämpfe gekümmert, so drängte sich jetzt die *Umgebung, in der diese Siedlung aufwuchs*, auf eine bedrohliche Art in das Bewußtsein der Siedler und der sie tragenden Organisation. Man diskutierte mit Leidenschaft und Heftigkeit die Frage der nationalen arabischen Bewegung, die Zusammenhänge Palästinas mit den umliegenden Ländern, die religiösen Faktoren, die mit den völkischen in Wettlauf und Koordination traten, das Erwachen einer europäisch beeinflußten, politisch interessierten Oberschicht. Diese Zeiten scheinen heute im Lande als sehr weit entfernt. So wie überhaupt die politische Diskussion ihre Bedeutung, ihre Anziehungskraft, ihre Fähigkeit zu erregen, verloren hat, so ist auch die Behandlung des arabischen Problems unmerklich aber gründlich von der Tagesordnung abgesetzt worden. Die jüdische Siedlungsarbeit geht weiter; zum Teil mit einer phantastischen Geschwindigkeit. Daß die Träger dieser Kolonisation nicht mehr die nationalen Instanzen sind, sondern die Privatinitiative, ändert wenig an der Tatsache des Vorwärtskommens. Immer weiter schieben sich die grünen Fühler der Pflanzungen in die Felder und Weiden der primitiven Wirtschaft hinein; immer weiter breiten sich die Städte, vermehren sich die Betriebe, wachsen die Häuserreihen. In dieser Tatsache der Expansion sehen viel die natürliche Lösung des arabischen Problems; wachsen, sich entwickeln, alte Positionen festigen, neue ausbauen. Daraus werden sich alle politischen Lösungen gewissermaßen als eine Funktion der wirtschaftlichen ergeben. Wir halten diese Theorie für einen gefährlichen Fehlschluß, der zu einer katastrophalen Selbsttäuschung über die wahre Lage führen kann. Aber auch wenn man von dieser Auffassung absieht, kann es in jedem Falle als ein Axiom gelten, *daß alles was sich in Palästina und an seinen Grenzen, in den Nachbarländern abspielt, unsere lebhafteste Aufmerksamkeit verlangt.* Wann man mit den Arabern verhandeln soll, auf welcher Grundlage und in welcher Form, darüber können die Ansichten geteilt sein. Daß jedoch eine genaue Kenntnis des nachbarlichen Lagers eine sine qua non jeder politischen und damit auch jeder wirtschaftlichen Betätigung ist, darüber sollte es keine Meinungsverschiedenheit geben.

Dieses Arabien nun, das uns von allen Seiten umgibt, befindet sich in einer sehr raschen Entwicklung, die in allen angrenzenden Ländern zurzeit zu sichtbaren politischen Aenderungen führt. Was diese Entwicklung vorwärts treibt und ihren Lauf bestimmt, das sind sehr verschiedenartige Faktoren. In der Zeit der „arabischen Diskussion", also in den zwei Jahren nach den Unruhen, hat man sich meist die Analyse dieser Faktoren leicht gemacht, indem man das Schema einer nationalen Bewegung nach dem Typus des vorigen Jahrhunderts für diese Evolution aufstellte. Dieses Schema hatte das große Verdienst, daß es komplizierte Vorgänge durchsichtig und simplifiziert erscheinen ließ. Aber es hatte auch die Gefahr, die jede „simplistische" Methode mit sich bringt; es ließ verschiedene Faktoren, die nicht in das Bild paßten, matter erscheinen, als sie in Wirklichkeit waren. Das gilt zum Beispiel in beträchtlichem Maße für die religiösen Momente, für bestimmte typisch mittelmeerländische Eigenschaften, die diese Bewegung auszeichnen, für den Einfluß der Moderne, die geeignet ist, die nationalen Begriffe des neunzehnten Jahrhunderts zu modifiizeren. Das Knäuel, in dem sich die mannigfaltigen Interessen, die auf die Aenderung Arabiens wirken, miteinander verwickeln, ist komplizierter, als daß man seine Windungen in einem Schema wiedergeben könnte. Es ist umso verwickelter, als keineswegs nur arabische Gruppen Interessen, Parteien und Leidenschaften hier am Werke sind, sondern sich die Fäden der internationalen Diplomatie sehr fühlbar hineinmischen.

Diese internationale Diplomatie, die im Nahen Osten in den wichtigen Fällen in Form der Mandate auftritt, ist zurzeit mit Energie und Vorsicht dabei, *ihre Herrschaftsform umzuwandeln.* Sowohl England wie Frankreich, die Hauptinteressenten der Territorien im Kulturland um die arabische Wüste, haben mit einer Liquidierung der Mandate begonnen. Irak ist auf dem Wege am weitesten voraus und steht vor dem Eintritt in den Völkerbund. In Transjordanien, jenem sonderbaren politischen Gebilde, das sich unter dem Namen eines Emirats zwischen Jordan und Wüste erstreckt, bereiten sich Kabinettsänderungen vor. In Syrien geht Frankreich, wenn auch zögernd und mit Rückschlägen, auf einem Wege vorwärts, der zur Ablösung des Mandats durch einen Vertrag führen muß, wenn man auch heute noch nicht sagen kann, wie lange Zeit zur Vollendung dieses Projekts erforderlich sein wird.

Die Gründe für die Ablösung der Mandate durch die Westmächte sind verschiedenartig: es ist sicher nicht nur die Verpflichtung durch den Völkerbund, die Oberaufsicht über die Mündelterritorien abzubauen, sobald die Länder zur Selbstregierung fähig sind. Gibt es ja keine definierten Kriterien für diese Entwicklungsstufe und Genf hätte einer Behauptung Englands oder Frankreichs, daß der Zeitpunkt zur Liquidierung der Mandate noch fern sei, wenig entgegenzustellen. *Es erscheint zurzeit günstiger, eine andere Art der Souveränität zu benutzen.* Im Irak zum Beispiel gibt der Abschluß der Verträge zwischen der Landesregierung und den Oelkonzernen und der Beginn am Bau der Röhrenleitung den Ausschlag. Ein Mandat scheint nicht mehr notwendig und seine Aufgabe kann im Gegenteil zu einer größeren Bewegungsfreiheit für den Mandatar sowohl beim Abschluß von Verträgen wie auch bei der Einflußnahme auf die innere Politik des Zweistromlandes führen. Von einer vielleicht noch größeren Bedeutung ist *der Druck der nationalen Gruppen*, die seit Jahren *nach einer unabhängigen Regierung rufen* und die durch Parlamente, Kabinette einheimische Beamte, mit dem Einfluß der Fremden zu versöhnen sind. Es ist leichter und angenehmer, sich Bundesgenossen zu werben und mit ihnen zu verhandeln als mit Intransigenten. Auch zu Hause, in der Presse, im Parlament, in der öffentlichen Meinung wird man für „zivilisierte" Methoden der Regierung und der Beeinflussung, für eine Sicherung der öffentlichen Ordnung, die sich weniger auf Bajonette, mehr auf Verträge und gegenseitiges Verständnis stützt, mehr Anhänger finden als für eine Politik der „starken Hand". In diesen Fragen begegnen sich heute im Westen, vor allem in England, die fortschrittlichen Kolonialpolitiker mit den Interessenten der Großindustrie. Von ganz verschiedenen Standpunkten ausgehend, kommen sie zu ähnlichen Ergebnissen und stemmen sich beide gegen eine Gewaltpolitik. (Freilich kommen sie mit dem Moment in Konflikt, wo die Interessen der einen den konsequent weiter entwickelten Ideen der anderen über Eingeborenenschutz usw. zuwiderlaufen. Die Differenzen in Afrika, die sich in letzter Zeit häufen und zuspitzen, geben interessante Beweise dafür.)

Die englische Konzeption von der Gestaltung des Nahen Ostens rundet sich immer mehr ab. Der strategische Abbau der wichtigen Verbindungspunkte, zu denen die Mandate eine Handhabe boten, ist fast vollendet. Die Fluglinie über Palästina und Mesopotamien arbeitet, der Hafenbau in Haifa geht seiner Vollendung entgegen; der Bau der Röhrenleitung Haifa—Mossul beginnt. Kleine Glieder werden in die Kette eingeschoben. In diesen Wochen hat eine Autoverbindung Jerusalem—Bagdad zu funktionieren begonnen, die ohne Syrien zu berühren — wie man es früher mußte — über Rabbat—Ammon quer durch die Wüste läuft. Sie ist nicht nur eine Zeitersparnis, sondern sie geht auch über englisch kontrolliertes Gebiet. Und zur selben Zeit, wo Nachrichten über neue Verhandlungen zwischn Kairo und London durch die Presse gehen, die auf eine Umgruppierung englischer Truppen in der Kanalzone schließen lassen, wird der Süden Palästinas mit großem Eifer fortifiziert. An den Wüstenrand im Süden werden starke Grenzwachen gelegt und Lager ausgebaut; der High Commissioner fand es nötig, jetzt mitten in der Sommerhitze dort hinunter in den Wüstengürtel zu fahren, um zu inspizieren. Denn es ist nicht anzunehmen, daß er nur deswegen nach Beer-Sheba und die angrenzenden Siedlungen flog, um mit einigen Scheichs dort unten Kaffe zu trinken.

Aber mit der strategischen Konzeption sind die englischen Aktionen keineswegs erschöpft. Sie werden begleitet und komplettiert durch *diplomatisch-politische.* Es ist schon seit einiger Zeit durchsichtig, daß die Idee einer arabischen Föderation, wie sie in heute noch etwas unklarer Form propagiert wird, von den Engländern gefordert oder zumindest gern gesehen wird. Da ihr Einfluß sich auf die Territorien erstreckt, die für eine Zusammenfassung in Betracht kommen, also Palästina, Transjordanien, Irak (das Schicksal Syriens in diesem Plan ist nicht ganz klar) scheint für sie eine Zusammenfügung dieser Gebiete in einer vorläufig noch sehr provisorischen und elastischen Form nicht ungünstig. Politische und religiöse Ideen und Tendenzen berühren und kreuzen sich an dieser Stelle. Während einerseits die nationale Bewegung den religiösen Gegensätzen die Schärfe zu nehmen schien (man denke an die gemeinsame Aktion von Moslems und Christen in der Zeit während und nach den Unruhen 29) und während sich die Administration an vielen Stellen bemüht, den nationalistischen Forderungen und Agitationen durch Zugeständnisse die Spitze abzubrechen, wird auch die islamische Einigungstendenz nicht außer acht gelassen. Man braucht nicht so weit zu gehen, daß man eine Tendenz Englands feststellt, das ihr unterstellte Jerusalem gegen das arabisch freiere Mekka auszuspielen und auf seine Kosten zu entwickeln. Aber sicher ist, daß es der englischen Diplomatie angenehm ist, in der heiligen Stadt Jerusalem ein zweites Eisen neben der nationalen Bewegung im Feuer zu haben, das sich von vielen Gesichtspunkten aus für die Politik des Nahen Ostens benutzen läßt.

Während England so in den Fruchtgebieten am Rande der arabischen Wüste seine im Krieg erworbene Herrschaft durch neue Fundamente unterbaut und mit den neuen Bewegungen der Araber — seien sie politisch oder religiös — zu einem Einvernehmen zu gelangen sucht, geht die eigentliche Wüste einen anderen Weg. Hier sind seit der Eroberung von Hedjas und Nedjed durch den Wahabitenfürsten Ibn Saud wichtige Aenderungen vor sich gegangen. Die religiöse Erneuerung, die der strenge puritanische Wahabitenglaube in der Wüste mit sich brachte, wurde begleitet von einer zivilisatorischen Tendenz, der Ibn Saud mit gewohnter Energie den Nachdruck seiner Persönlichkeit lieh. Um die miteinander kämpfenden, einander beraubenden Stämme zu einer friedlichen — im Verhältnis friedlichen — Einheitlichkeit zusammenzuschweißen, ohne die das neugeschaffene Staatsgebilde bald wieder auseinandergeplatzt wäre, begann eine *Siedlungsbewegung auf religiöser Grundlage.* Die Mitglieder des Ordens, den Ibn Saud schuf, mußten ihre Wanderungen, die sie seit Jahrhunderten gewohnt waren, aufgeben und zu einer Art von Siedlung sich bequemen. Niederlassungen in der Nähe von Wasserstellen wurden gegründet, neue Brunnen gegraben, die nomadische Viehzucht durch Landwirtschaft ergänzt. Was in den Randländern die Zivilisation erzwang, in Transjordanien durch die Vermehrung der Bevölkerung bewirkt wird — Viehzucht verlangt ja größere Bodenmaße als Landwirtschaft — versucht Ibn Saud auf den unermeßlichen Strecken Innerarabiens durch Disziplin und religiöse Hingabe zu erreichen. Und die spärlichen Berichte aus diesen Gegenden haben im Laufe des letzten Jahrfünfts auch von Erfolgen berichtet.

Immer wieder seit der Begründung seines Reiches hat Ibn Saud mit *Aufständen größeren und kleineren Kalibers* kämpfen müssen. Die letzten Jahre mit ihrer Dürre, dem dadurch hervorgerufenen Mangel an Wasser und Weide stellten eine besonders schwere Probe für seine Herrschaft dar. Wie immer in Zeiten wirtschaftlicher Not erhob die Unzufriedenheit ihr Haupt und der Moment für einen Aufstand konnte nicht geschickter gewählt werden als in diesen heißen Julitagen, die doppelt schwer werden durch Mangel an Futter und Nahrung. Der Aufstand kam und wurde vernichtet, wie bisher alle früheren. Die Berechnungen des führenden Rebellen, der aus der Sinai-Halbinsel in hedjasisches Gebiet einbrach, daß sich die unzufriedenen Stämme ihm anschließen würden, wurden zunichte. Der Aufständische zahlte zusammen mit seinen Söhnen und vielen seiner Anhänger seinen Versuch mit seinem Leben. Und wenn die Berichte wahr sind, so diente sein Kopf, der nach dem Innern gebracht wurde — ein groteskes Zeitzeichen! — in einem Wüstendorf den Kindern als Fußball.

Wenn es sich um den Aufstand irgend eines Wüstenstammes gegen die Oberherrschaft gehandelt hätte, konnte man ihn einfach registrieren. Aber er hatte sonderbare Begleitumstände. Die Rebellen kamen aus der Sinai-Halbinsel (unter ägyptischer Oberhoheit) und mußten notwendigerweise die transjordanischen Grenzwachen passieren. Sie mußten eine gewisse Bewegungsfreiheit haben, wenn sie sich verproviantieren und mit Waffen versorgen wollten. Es liegt also nichts näher, als eine Verbindung englischer Faktoren mit dieser Rebellion zu konstruieren. Das hat man auch getan und nach den Gründen gesucht, die eine Ermunterung des Angreifers Ibn Rafada rätlich erscheinen lassen. Das Ziel des Angriffs ist eine Gegend der Wüste, die von der Röhrenleitung berührt wird und die Konzentration der rebellierenden Truppen spielte sich in der Nähe von Akaba ab, jenem Hafen am Roten Meer, der schon in der Revolte von Lavrence eine Rolle spielt und über dessen Zugehörigkeit zu Transjordanien oder zu Hedjas bereits Clayton vor Jahren Verhandlungen mit Ibd Saud führte. Man kann also, ohne zu phantastischen Kombinationen greifen zu müssen, annehmen, daß Ibn Rafada mit Wissen der Engländer oder einiger Engländer handelte, denen es vielleicht nicht auf einen Sturz des bestehenden Regimes, wohl aber auf die Ausübung eines genügenden Druckes ankam. Unter anderen Umständen hätte England gerade in einem Jahre wie diesem, wo sich der Druck der Wüste auf das Kulturland stark mehrt, jede Unruhe an den Grenzen im Keime unterdrücken müssen und die Erregung von Aufständen in dieser Gegend war sicher ein gewagtes Spiel, so gewagt, daß man zuerst überhaupt daran zweifeln mochte, daß es von den Engländern gelitten oder gar gefordert wurde. Wir werden bald die Probe aufs Exempel machen können. Sollten jetzt die Verhandlungen mit Ibn Saud über Territorialverschiebungen am Nordende des Roten Meeres wieder aufgenommen werden, so hätte man eine Indikation für den Charakter der Ibn-Rafada-Rebellion. Aber wie die Dinge auch liegen mögen, was Ursache und was Wirkung sein mag — *wir sehen den Ring, der in Bagdad beginnt, sich in Akaba schließen.* Irak geht in den Völkerbund, Transjordanien entwickelt eine arabische Regierung nach englischem Rezept, mit Aegypten wird verhandelt, um Akaba wird gekämpft, um Beer-Shewa Befestigungslager und Wüstenkorpsstationen gebaut. Strategie und Politik greifen ineinander.

Und Palästina? Es liefert wichtige Stützstellen, Flugstationen, den Hafen, Grenzposten. Wie fügen sich die Juden in dieses sich vervollständigende arabische Mosaik, das sich aus den verschiedensten Steinchen zusammenstellt? Die Araber antworten mit einer Forderung zur Sperrung der Einwanderung, zur selben Zeit, wo die Mandatsregierung den bestehenden Zustand sanktioniert und die Einwanderung von Transjordanien nach Palästina freigibt. Die Engländer sind neutral, jedenfalls äußern sie keine speziellen offiziellen Absichten. Die Juden? Sie bauen eine wirtschaftliche Position nach der andern, sie kommen vorwärts, aber eine politische Konzeption wird man vergeblich suchen. Und doch wird Palästina und mit ihm die jüdische Siedlung unaufhaltsam in das große Kraftfeld hineingezogen, das „von Haifa bis Basra" und von den Feldern Syriens bis zu den Steppen des Nedjed reicht.

Nazi-Sturm gegen den Präsidenten der Wiener Advokatenkammer Dr. Kantor

Wien, 29. August. (JTA.) Eine große Gruppe Nazis drang in den Wiener Justizpalast ein und bedrohte den Präsidenten der Advokatenkammer Doktor Kantor, der Jude ist. Dr. Kantor konnte sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Die eingedrungenen Nazis zertrümmerten unter großem Gejohle die Einrichtung des Kammerbureaus, beschmierten die Wände mit Hakenkreuzen und Inschriften wie „Juda verrecke!" und „Hängt den jüdischen Präsidenten!" Als die herbeigerufene Polizei an Ort und Stelle erschien, waren die Huligans bereits entkommen. Man schätzt den von ihnen angerichteten Schaden auf 5000 Schilling. Der Ausschuß der Advokatenkammer beschloß, eine strengere Kontrolle der Besucher des Hauses einzuführen. Man bringt diesen Ueberfall der Nazis in Zusammenhang mit der Hetze der Nazi-Presse gegen Dr. Kantor. Diese Presse fordert auch die nationalsozialistischen Anwälte auf, die „verjudete" Advokatenkammer zu verlassen und eine eigene arische Anwälte-Organisation zu bilden.

Keine engl. Militäroperationen bei Akaba

Jerusalem, 28. August. (JTA.) In einem von der Palästina-Regierung soeben herausgegebenen Kommunique wird den von manchen Zeitungen gebrachten Nachrichten über englische Militäroperationen in und um Akaba entschieden entgegengetreten und erklärt, das transjordanische Grenzkorps und die britischen Luftstreitkräfte hätten bloß vorübergehend in Akaba Stationen erichtet, um eine Unterstützung der Gegner Ibn Sauds durch Transjordanier nicht zuzulassen und so die vollständige Neutralität Transjordaniens in den mittelasiatischen Kämpfen zu sichern.

Leib Jaffe, Direktor des Keren Hajessod:

Werk und Aufgaben des Keren Hajessod

Die Erfolge des Keren Hajessod in der Galuth

In unseren Arbeitsbedingungen ist kein Wandel zum Besseren eingetreten. Ueber die wirtschaftliche Lage, in die unser Volk versetzt wurde, brauche ich nicht viel zu sagen. Nur wer in die Volksmassen in den einzelnen Ländern eingedrungen ist, kann das Unglück erfassen, das über uns hereingebrochen ist. Ein Jude, der kürzlich aus einer großen osteuropäischen Stadt nach Erez Israel kam und den man fragte: wie geht es in Ihrer Stadt? antwortete: von einem Friedhof ist nichts Neues zu berichten. Diese Antwort hätten viele geben können, die aus den Galuthländern hierher kamen.

In der zionistischen Arbeit war das Werk des Keren Hajessod die allerschwerste Front. Es ist in der letzten Zeit bei uns üblich geworden, die Leistungen des Keren Hajessod zu bagatellisieren. Die Zahlen haben sich ja verringert. Wer aber die Dinge gründlich und richtig ansieht, weiß die Erfolge des Keren Hajessod gerade in dieser Zeit zu schätzen. Es ist wahr, daß die Summen, die wir erhalten, klein sind im Verhältnis zu den Erfordernissen und Ansprüchen unserer Bewegung, aber doch sind es große Summen im Verhältnis zur wirtschaftlichen Lage und zur allgemeinen Verarmung, im Verhältnis zum Wert des Geldes in jetziger Zeit, da der Arbeitslohn sich geändert hat, da in der ganzen Welt die Gehälter sich verringert haben und die Preise gesunken sind. Wer wirklich in die Dinge eindringt, ist erstaunt, daß es möglich war, die Summen zu erzielen, die wir in den letzten Jahren vom jüdischen Volk erlangt haben. Wie konnten wir die nationale Steuer in einem solchen Ausmaß ohne Maßregeln der Gewalt und des Zwanges erheben, zu einer Zeit, da ungezählte öffentliche Fonds und Institute — nicht nur bei den Juden, sondern auch bei entwickelten Völkern — zu Grunde gehen? Da sogar Regierungssteuern nur mit größter Schwierigkeit erhoben werden können?

In den ersten sechs Monaten dieses Jahres beliefen sich unsere Eingänge auf £ 114.833, während sie in der gleichen Zeit des vergangenen Jahres £ 128.938 betrugen. In dieser Summe war damals auch die Sonderspende des Barons Rothschild von £ 20.000 enthalten. Südafrika gab im Laufe dieser Zeit nur £ 18.886 gegenüber £ 21.638 im Vorjahr. Diese Summe ist dadurch kleiner als diejenige in der gleichen Zeit des vergangenen Jahres, daß in diesem Jahr die Campagne verspätet eingesetzt hat. Die Ergebnisse der von Dr. Weizmann geleiteten Campagne in Südafrika sind wichtig und groß. Der Ertrag der Campagne bis zum Tag von Dr. Weizmanns Abreise belief sich auf £ 63.000 Goldpfund, und diese Campagne ist noch nicht abgeschlossen. Viele Städte sind noch nicht besucht worden. Die Arbeit wird unter Führung von Dr. Goldstein fortgesetzt.

In Amerika wird das Werk, trotz der vielen Schwierigkeiten, mit Beharrlichkeit und Ausdauer fortgeführt. Unser Präsident Herr Sokolow, der die Mühe auf sich genommen hat, über den Ozean zu fahren und gegen fast unüberwindliche Schwierigkeiten anzukämpfen, ist acht Monate lang von Stadt zu Stadt hingebungsvolle Arbeit von Dr. Nahum Goldmann.

Die Ergebnisse in Amerika befriedigen uns nicht. Die wirtschaftliche Lage dort ist allerdings schrecklich, aber es scheint dort auch Hindernisse zu geben, deren Ursprung nicht nur in der Wirtschaftskrise liegt, sondern auch in der Situation der zionistischen Arbeit in Amerika. Unsere Arbeit in den Vereinigten Staaten war auch in diesem Jahre das schwierigste Problem für unsere Bewegung und unser Werk im Lande.

Wäre der Rückgang unserer Einnahmen hier nicht größer als in den übrigen Ländern, so würden wir nicht nur unsere Quote erhalten, sondern noch etwas darüber.

Noch schwerer wird die Arbeit im kommenden Jahre sein. Die Lage verschärft sich unaufhörlich. Anstrengungen über das gewohnte Maß der Kräfte hinaus werden notwendig sein, um über die Hindernisse hinwegzukommen.

Es gibt aber auch Erscheinungen in unserem Leben, die uns die Arbeit in diesem schwierigen Augenblick ein wenig erleichtern. Die wichtigste Erscheinung des letzten Jahres war die Touristen- und Palästina-Wanderungs-Bewegung. Die Makabiade und die Ausstellung, die Tausende von Gästen in das Land zogen, waren von unschätzbarem Wert für die Verbreitung unseres Gedankens und auch für die Propoganda der Fonds. Die Touristen fanden hier Wachstum und Entwicklung. In allen Ländern zeigen sich schon Spuren der von ihnen vermittelten Stimmung.

Die Eindrücke, welche die Touristen empfingen, können aber auch zu irrigen Ansichten führen. Sie sahen, daß das Werk in Erez Israel wächst und sich von selbst entwickelt, und schon hört man Stimmen und wird wahrscheinlich noch weitere in der Galuth hören, die sagen: wozu brauchen wir das nationale Vermögen? Wozu brauchen wir die Spenden und Gaben? Wir kennen die Wichtigkeit der Privatinitiative. Die Privatinitiative aber hätte nicht ohne das nationale Vermögen im Lande entstehen können. Sie kann auch jetzt nicht ohne das nationale Kapital aufgebaut werden. Der Keren Hajessod ist der erste Faktor, der Pionier, der den Weg für die Privatinitiative ebnet. Wenn jemand kommt und eine Fabrik baut, wenn jemand kommt und einen Orangengarten anlegt, so kann er nicht den Chaluz mitbringen und für seine Ansiedlung sorgen. Er kann auch keine Wege bauen, kann nicht erst für die Kraft sorgen, die die Räder seiner Fabrik dreht und seine Felder bewässert und sein Haus beleuchtet. Er kann nicht aus eigener Kraft eine billige Schule und ein billiges Krankenhaus beschaffen. Das alles ist nur möglich aus öffentlichen Mitteln, mit Hilfe des Nationalen Kapitals.

Die Leistungen des Keren Hajessod

In den 11 Jahren seines Bestehens, bis zum Ende des Jahres 1931, verausgabte und investierte der Keren Hajessod in Erez Israel 4,528.821 Pfund. Hiervon entfielen auf die landwirtschaftliche Ansiedlung 1,446.613 Pfund, ferner für Erziehung 903.957 Pfund, für öffentliche Arbeiten in Stadt und Land 519.751 Pfund, Einwanderung 417.989 Pfund, sowie für Anleihen für Handel und Gewerbe und Investitionen in verschiedenen Unternehmungen und Gesellschaften 371.361 Pfund, Gesundheitswesen 286.807 Pfund, wovon der Keren Hajessod 176.430 ägyptische Pfund an die „Hadassa" und den Rest an „Kupath Cholim", „Vaad Habriuth" und für verschiedene Unternehmungen im Interesse der Gesundheitsfürsorge hergab. Die allgemeine Summe, welche die „Hadassa" für das Gesundheitswesen im Lande bis Ende des Jahres 1930/31 ausgab, beträgt 1,390.491 Pfund.

Der Keren Hajessod sah seine vornehmliche Aufgabe in der landwirtschaftlichen Ansiedlung. 32 Prozent seiner Ausgaben waren diesem Zweck gewidmet. Die Zahl der landwirtschaftlichen Siedlungspunkte, die durch den Keren Hajessod gegründet oder unterstützt wurden, beläuft sich nach der Zählung des Jahres 1930 auf 57, davon 22 Kwuzoth, 14 Moschwe Owdim, 5 Arbeiterinnenfarmen, 9 unterstützte Siedlungen, 4 Jemenitensiedlungen und die Versuchsstationen in Rechoboth und Gevat. Die Zahl der Bewohner in allen Siedlungspunkten des Keren Hajessod betrug nach obiger Zählung 7556. Im Emek Jesreel und in der Jordan-Ebene investierte der Keren Hajessod bis Ende des Jahres 1931 zirka 813.000 Pfund. Hier siedelte er an oder half bei der Ansiedlung von 1100 Familien.

Für das Erziehungswesen hat der Keren Hajessod 903.957 Pfund, also zirka 20 Prozent des gesamten Betrages, den er im Lande investiert hat, ausgegeben: hiervon entfallen auf die Universität 38.128 Pfund, auf die Nationalbibliothek 12.800 Pfund und auf das Technikum 40.015 Pfund. Das Erziehungswerk der Jewish Agency umfaßt in diesem Jahre 265 Erziehungsinstitute mit 917 Lehrern und Kindergärtnerinnen und 23.143 Schülern. Das Erziehungswesen nimmt einen wichtigen Platz in unseren Budgets ein, es rangiert sofort nach der landwirtschaftlichen Ansiedlung. Wir sind stolz auf unser Erziehungswerk. Wir betrachten die hebräische Erziehung im Lande nicht als eine unproduktive Anlage. Wir wußten, daß die hebräische Erziehung, die hebräische Schule und die hebräische Sprache eine der wichtigsten produktiven Kapitalsanlagen für die Wiedererweckung unseres Volkes und für unseren Aufbau bilden würden.

Viel — wenn auch nicht so viel als unseren Wünschen und Bedürfnissen entspricht — hat der Keren Hajessod für die Entwicklung der Städte getan. Wenige Bewohner von Tel Awiw wissen, daß auch diese schöne jüdische Stadt voll pulsierenden Lebens nicht ohne Hilfe des Nationalvermögens erbaut wurde. Die Errichtung von Tel Awiw wäre unmöglich gewesen ohne die Anleihe von 300.000 Francs, die der Keren Kajemeth im Jahre 1909 den Mitgliedern der Gesellschaft „Achusath Bajit" gab, welche den Grundstein zu Tel Awiw gelegt hat.

Und was den Keren Hajessod betrifft, so weiß der Tel Awiwer Bürger vielleicht gar nicht, daß ohne die 103.000 Pfund, die der Keren Hajessod in dem Elektrizitätswerk investiert hat, die billige Triebkraft für Fabriken nicht vorhanden wäre und das jüdische Haus in Tel Awiw keine Beleuchtung hätte. Wenige Leute wissen, wieviele Häuser in Tel Awiw mit Hilfe des Keren Hajessod errichtet wurden, wieviele Chausseen und Straßen mit Unterstützung des Keren Hajessod gebaut wurden, wieviele Einwanderer mit Hilfe unseres Fonds hereinkamen und sich dort niederließen.

Für Arbeit, besonders für öffentliche Arbeiten, verausgabte der Keren Hajessod in Stadt und Land 520.000 Pfund, hiervon in Tel Awiw und Jaffa 135.000 Pfund, in Jerusalem 59.026 Pfund, Haifa 41.000 Pfund, Afuleh 7259 Pfund, Petach Tikwa 23.350 Pfund und Neß Ziona 17.441 Pfund.

Für Handel und Industrie verausgabte der Keren Hajessod in Form von Anleihen an verschiedene Industriezweige (wie Textilien, Leder, Stein, Fischfang usw.) 46.587 Pfund. Außerdem investierte er 103.183 Pfund in der Elektrizitätsgesellschaft, 13.288 Pfund für die Potash Company und 22.871 Pfund für Kreditinstitute. In der Hypothekenbank investierte der Keren Hajessod 56.408 Pfund. Diese Bank hat vom Tage ihrer Gründung bis Ende April 1932 628 Anleihen zum Bau von Häusern für zusammen zirka 244.000 Pfund ausgegeben, hiervon 491 Anleihen für Tel Awiw und Jaffa, 23 Anleihen für Jerusalem, 72 für Haifa und 42 für Tiberias (Kirjath Schemuel).

Der Keren Hajessod errichtete und erwarb in den Städten Gebäude für Schulen und verschiedene öffentliche Institute wie z. B. das Technikum und die Realschule in Haifa, Einwandererhäuser in Tel Awiw und Haifa, das hebräische Gymnasium, die Lemel-Schule, die Knabenschule Alef und die Tachkemoni-Schule in Jerusalem, das Pflegeinstitut für Mutter und Kind in Tel Awiw usw.

Die weitere Oeffentlichkeit weiß nicht, welchen Anteil der Keren Hajessod an der Erlösung des Bodens hat. Er hat in den ersten Jahren nach seiner Gründung dem Keren Kajemeth 32.760 Pfund gegeben und hat 22.253 Pfund in die Palestine Land Development Company investiert. Sein wichtigstes Werk zur Erlösung des Bodens aber war die Hilfe, die er der amerikanischen Kehillijath Zion-Gesellschaft (Amzic) gewährt hat. Der Keren Hajessod hat sehr große Summen für die Rettung dieser Gesellschaft ausgegeben und hat dadurch auch die anderen mit ihr verknüpften Gesellschaften gerettet.

Auf der Leitung der Jewish Agency sowie auf dem Keren Hajessod lastet eine Bürde von Schulden. Das legt man uns zur Last. Aber mit dem Betrag der Anleihen, die wir aufzunehmen genötigt waren, haben wir Siedlungspunkte erbaut, Werke geschaffen, wir haben Baugelder vorgeschossen, in der Gewißheit, daß das Volk für das, was wir ihm und seiner Zukunft errichten, bezahlen wird.

Was ist unsere Aufgabe?

Wir stehen jetzt vor einem neuen Arbeitsjahr; mit offenen Augen müssen wir die Lage und die Zukunft betrachten.

Unsere Propaganda muß gestärkt und aufgefrischt werden. Wir müssen in neue Kreise eindringen, die Zahl der Spender vergrößern und dadurch den Schaden ausgleichen, der dem Keren Hajessod durch die Verkleinerung der einzelnen Spenden infolge der allgemeinen Lage entstanden ist.

Wir müssen neue Mitarbeiter finden und mobilisieren, in der ganzen Welt müssen wir Drives veranstalten, obgleich wir die Schwierigkeiten dieser Aufgaben kennen

Es ist jetzt notwendiger als je zuvor, für die Belebung der zionistischen Propaganda zu sorgen. Das ist die erste Bedingung für die Arbeit des Fonds.

Es ist notwendig, alle Zionisten, besonders diejenigen, welche eine gewisse Stellung in der zionistischen Organisation einnehmen, zu mobilisieren und zur Arbeit heranzuziehen. Die Zionisten müssen verstehen, daß jeder Zionist sich nur durch die konkrete Arbeit für Erez Israel bewähren kann. Sie müssen erkennen, daß diese Arbeit unsere politische Stellung stärkt, unseren Forderungen Nachdruck und Kraft verleiht und die Stellung der Zionisten in der jüdischen Welt befestigt.

Zur Stärkung unserer Arbeit brauchen wir eine Neuorganisierung der Jewish Agency. Man muß sich überlegen, ob es vielleicht möglich ist, die Agency wieder zu beleben und ihr eine starke Grundlage zu geben durch die Organisation der Spender des Keren Hajessod in allen Ländern, so daß jeder, der für den Keren Hajessod seine Steuer zahlt, ein Mitglied der Agency wird und nicht nur sein Geld hergibt, sondern auch Einfluß auf die Verwendung des Geldes gewinnt.

Wir kennen die Aufgaben, die uns bevorsteht. Sie verlangt einen besonderen Mut, um trotz der anscheinend unüberwindlichen Widerstände auf unserem Wege an die Arbeit zu gehen. Wir haben keine andere Wahl. Wir müssen unter allen Bedingungen arbeiten, und wir werden arbeiten. Nicht immer wird man auf einem Trümmerfeld arbeiten. Bessere Tage werden kommen, aber wir müssen über die Gegenwart hinwegkommen, mit Vertrauen und mit einer Zuversicht, die nicht enttäuscht werden wird.

Inland

Tarbuth-Organisation, Prostějov. Herr S. Picker, Redakteur in Wien, hat sich unserer Organisation für ein Tournee durch Böhmen freundlichst zur Verfügung gestellt und bitten wir alle Gesinnungsgenossen und Freunde des hebräischen Schulwerkes, Herrn S. Picker in seiner Tätigkeit zu unterstützen und die Bestrebungen unserer Organisation zu fördern. Die Lage des hebräischen Schulwerkes ist kritischer denn je. In den letzten Monaten sind uns fast gar keine Gelder zugeflossen. Hilfe tut dringenst not, da sonst die Leitung des Schulwerkes nicht in der Lage wäre, das Gymnasium und die Volksschulen, dieses größte Aktivum der tschechosl. Judenschaft, zu eröffnen und weiterzuerhalten.

SPORT

Oskar Heks wieder in Prag

Er wurde mit seinen Olympiakollegen auf der Grenze der Republik in Bodenbach, Montag, den 29. d. M., offiziell begrüßt. In Vertretung des Gesundheitsministerium beglückwünschte die Mannschaft Ministerialrat Herr Dr. Mašák, für den tschechoslowakischen Olympiaausschuß dessen Vorstand Herr Dr. Gruß, für die Schwerathleten Herr Dr. Schindler, für die ČSAU. Herr Plichta. Der Führer des Expedition Dr. Widimský bedankte sich für den festlichen Empfang.

Aus Bodenbach fuhren die Repräsentanten nach Raudnitz, wo sie von der dortigen Bevölkerung begeistert empfangen und dem Bürgermeister Herrn Broft vorgestellt wurden. Beim Empfang beteiligten sich die Herren: Ing. Mölzer, Ing. Židlický, Dir. Doubravský. Für Hagibor-Prag waren anwesend: Herr Ginz, Max Löwy und Dr. Lagus. Aus Raudnitz reisten die Kämpfer per Autocar, gefolgt von zahlreichen Privatwägen nach Prag. An der Stadtgrenze in Kobylys erwarteten zahlreiche Freunde, Bekannte und Sportler die Expedition. Der Weg von Kobylys ins innere Prag, war ein wahrer Triumphzug. Am Altstädter Ring erreichte die Begrüßung der Olympiasieger ihren Höhepunkt. Im Rathaus wurden Sie dem Primator der Hauptstadt Prag, Herrn Dr. Baxa, vorgestellt. Dem festlichen Empfang im Rathaus waren die Herren Prof. Dr. Pelikán, Arch. Schindler und für Hagibor-Prag der Vorstand des Klubs, Herr Dir. Pick und Dr. Lagus anwesend. Zum Schluß, vor der Abfahrt zum Festbankett im Radiosaal wurden die Repräsentanten vom Balkon des Rathauses beim Klang der Nationalhymnen dem neugierigen Prager Publikum vorgestellt.

Wollen wir hoffen, daß bei der nächsten Olympiade 1936 in Berlin mehrere Hagiborianer in der tschechoslowakischen Mannschaft vertreten sein werden.

Leichtathleten Hagibor — Kolin. Ein Interklubmatch, das Sonntag, den 28. d. M., in Kolin a. E., veranstaltet wurde, endete mit einem knappen Siege 44 : 54 Punkten der Heimischen. Einige Läufe waren sehr interessant und wenn Hagibor einen Speerwerfer und Stabhochspringer hätte, wäre der Kampf glatt gewonnen. Eine schöne Leistung bot Strašic, der den bekannten und gefürchteten Kubíček in 100 Metern mit 11.2 Sekunden schlug. Weiter Fantl, der in 400 Metern hinter Kubíček als zweiter in der respektablen Zeit von 54 Sekunden ins Ziel lief. Beachtenswert war der Kampf auf 1500 Meter, in dem Schwarz nach einem Taktikfehler in der Zeit von 4.21.2 Sekunden zweiter wurde.

Leistungen: 100 Meter: 1. Strašic, Ha. 11.2 Sek.; 2. Kubíček, Ko. Brustweite zurück; 3. Löw, Ha. 11.6 Sek. — 400 Meter: 1. Kubíček, Ko. 52.2 Sek.; 2. Fantl, Ha. 54.00; 3. Schwarz, Ha. 57.1. — 1500 Meter: 1. Lédr, Ko. 4.21.1 Sek.; 2. Schwarz, Ha 4.21.2; 3. Goldschmidt, Ha. 4.23.6. — 5000 Meter: 1 Kokoška, Ko. 17.19.2 Sek.; 2. Alina, Ha. 17.25; 3. Goldschmidt, Ha. 18.08. — Hochsprung: 1. Dr. Zanker, Ha. 168 Ztr.; 2. Mlejnek, Ko. 163; 3. Nowotný, Ko. 158. — Weitsprung: 1. Löw, Ha. 601 Ztm.; 2. Dr. Zander, Ha. 595; 3. Sadík, Ko. 571. — Stabhochsprung: 1. Fiala, Ko. 308 Ztm.; 2. Novotný, Ko. 308; 3. Klempfner, Ha. ——. — Kugel: 1. Stárek, Ko. 1215 Ztm.; 2. Klempfner, Ha. 1208; 3. Sadík, Ko. 1167. — Diskus: 1. Kleindeg, Ko. 34.32 Meter; 2. Klempfner, Ha. 33.76; 3. Liška, Ko. 31.96. — Speer: 1. Fiala; 2. Kleindeg; 3. Klempfner. — 4×100 Meter-Staffel: 1. Hagibor, 46.8 Sek., Dr.

Makabi

Jüdische Jugend und Sportheim am Keilberg.

Ausschußsitzung am 28. August 1932 im Hotel Waldschlößchen. 1. Arch. Löbel erstattet den Baubericht, der mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wird. 2. Für die Inneneinrichtung wird eine Kommission aus Hans Heller, Komotau, Horwitz, Chemnitz, und Löbl, Karlsbad, eingesetzt. Herr S. O. Lichtner organisiert die Sachbeschaffung Wäsche, Inlette, Handtücher, Decken und Geschirr, in vorbildlicher Weise. Alle jüdischen Kaufleute werden gebeten, ihn zu unterstützen, indem sie ebenfalls an ihre Lieferanten um Sachspenden für das Heim herantreten. 3. Finanzen: Die fälligen Bauraten sind fast aufgebracht. Es müssen alle Anstrengungen gemacht werden um die Einrichtung bestellen zu können, damit das Heim noch in diesem Winter benützt werden kann. Herr Rat Baum, Brüx, gibt einige gute Anregungen, die akzeptiert werden. 4. Die Mitgliederwerbung hat sofort einzusetzen. Robert Heller soll die einzelnen Städte der ČSR. zu kontingentieren, wie dies bereits in Deutschland geschehen ist. Mitgliedskarten sind in Druck zu geben. 5. Eine Heimordnung ist auszuarbeiten. 6. Die Frage des Hausverwalters ist im Einvernehmen mit dem Ortsvorsteher zu regeln.

Beim Richtfest am 21. August waren rund 100 Personen aus Chemnitz, Zwickau, Leipzig, Dresden, Karlsbad, Eger, Falkenau, Neusattl, Komotau, Brüx, Teplitz, Prag unter anderen Kreisobmann Ch. Herzog anwesend. Der strahlende Sommertag, das fahnengeschmückte Haus und die grüne Gebirgslandschaft gaben einen festlichen Rahmen. Es sprachen Dr. Holzer u. Dr. Hamburger, Chemnitz, sowie Abg. Dr. Ang. Goldstein, dessen Rede auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck machte. Er betonte, unsere Verpflichtung als solider Bauherr dazustehen und forderte alle Anwesenden auf, hiezu durch Opferwilligkeit und rege Propaganda beizutragen. Das Heim ist eine Notwendigkeit und wird der gesamten jüd. Jugend zu Gute kommen. Die Besichtigung ergab allgemeine Befriedigung und Freude über die Zweckmäßigkeit des Baues, seine schöne Lage und den Baufortschritt.

Turntag in Komotau am 28. August 32. Der Turntag war von den Vereinen Prag, Pilsen, Brüx und Teplitz beschickt. Für den Mannschaftskampf hatten Prag, Pilsen und Komotau mit Brüx kombiniert genannt. Prag siegte vor Pilsen und vor einer Mannschaft Komotau-Brüx. An den Einzelkämpfen beteiligten sich alle Vereine. Das Programm wickelte sich [illegible] bewährter Leitung, welcher von Diamant und Bernard unterstützt wurde, flott ab. Den Nachmittag verbrachten die Teilnehmer im Alaunseebad. Bei dieser Gelegenheit fanden Beratungen statt zwischen den Vertretern des Pilsner und Prager Makabi bezüglich der Veranstaltungen in Pilsen, welche vom 28. bis 30. Oktober d. J. dortselbst stattfinden werden.

Makabi, Prag. Der turntechnische Ausschuß hat den Stundenplan für die heurige Saison wie folgt festgesetzt: Kinder Montag und Donnerstag um 15.45 bis 16.45, Schülerinnen 1 Dienstag und Freitag 16.30 bis 17.30, Schülerinnen II Dienstag und Freitag 17.30 bis 18.30, Schüler I Montag und Donnerstag 16.45 bis 17.45, Schüler II Montag und Donnerstag 17.45 bis 18.45, weibliche Zöglinge Dienstag und Freitag 20.00 bis 21.00, männliche Zöglinge Montag und Donnerstag 18.45 bis 19.45, Frauen Dienstag und Freitag 20.30 bis 21.30, Männer I Montag und Donnerstag 19.45 bis 20.30, Männer II Montag und Donnerstag 20.30 bis 22.000.

Prag

Rosch-Haschanah-Vorbereitung

In den nächsten Tagen endet die Frist zur Eintragung in die Glückwunschlisten des Keren Kajemeth Leisrael zu Rosch Haschanah. Viele Prager Juden haben von dieser neuen Einrichtung freudig Gebrauch gemacht und ihre Enthebungsspesen an den KKL. überwiesen. Der Nationalfonds sendet den Glückwunschanzeiger kostenlos an beliebig viele Adressen, die vom Spender genannt werden. Die Gratulanten haben also die Möglichkeit, einen sehr großen Kreis von Freunden und Bekannten zu erreichen und außerdem das angenehme Gefühl, die Glückwünsche in würdiger, aber auch origineller Form entbieten zu können. Ueberweisungen sind an den KKL. (Postsparkassenkoto Nr. 202.628 Prag) zu richten und auch die Adressen anzugeben, an die der Glückwunschanzeiger geschickt werden soll.

Kabarett Kaftan tritt wieder auf. Dienstag, den 6. September, 8 Uhr abends, Beth Haam.

Stimmen der Kritik: Martin Buber sagt: Es hätte nicht schöner sein können! — Frankfurter Zeitung: Beide zusammen bilden einen Akkord der Kleinkunst, so farbenprächtig und plastisch, wie man ihn in der großen Kunst vergeblich sucht. — Leipziger Zeitung: Nach zehn Minuten dröhnte das ganze Haus. Maxim Sakaschansky, der mehr Judenfeinde bekehren kann als 100 Leitartikel in jüdischen Zeitungen.

Brünn

Bericht über Reiseeindrücke aus Palästina. Als Gäste der Brünner Ortsgruppe der „Poale Zion" sprechen am 27. September um 20 Uhr, im großen Dopzsaal Dr. Ing. Armin Weiner und Dr. Hugo Herrmann über „Reiseeindrücke aus Palästina". Der Vortrag ist öffentlich zugänglich.

„Zwischen Links und Rechts". Ueber dieses Thema spricht als Gast der Ortsgruppe Olmütz der „Poale Zion" am Samstag, den 10. September, 20 Uhr, im Sitzungssaale der Kultusgemeinde, das Mitglied der Exekutive der Poale Zion, Karl Baum. Der Vortrag stellt einen Bericht über die Ergebnisse der Danziger Vereinigungs-Weltkonferenz dar.

Der Olympia Marathonläufer Heks in Brünn. Heks, welcher beim Marathonlauf bei der Olympiade in Los Angeles den ehrenvollen achten Platz bei stark besetztem Felde erzielte, hat seinen Start für den 10.000-m-Lauf bei den jüdischen Leichtathlekmeisterschaften der ČSR., die am 25. September in Brünn stattfinden, zugesagt.

Generalversammlungen der Sektionen des Makabi. 12. September 20 Uhr, Kultusgemeindesaal, Koliště 57: Turnsektion. 27. September 20 Uhr, Kultusgemeindesaal, Koliště 57: Leichtathletiksektion. 29. September 20 Uhr, Café Bellak, Masarykova: Tennissektion. 4. Oktober 20 Uhr, Café Bellak, Masarykova: Fußballsektion. Die Generalversammlung des Gesamtmakabi findet am 6. Oktober um 20 Uhr im Kultusgemeindesaal, Koliště 57 statt. Die Mitglieder der Sektionen haben bei der Generalversammlung vollzählig zu erscheinen.

Verein Jüdische Schule für Mähren. Die Nachträglichen Einschreibungen in die Jüdische Volksschule finden am 1. September um 8 Uhr in der Volksschule am Stadhofplatz 2 statt. Die Wiederholungsprüfungen am Jüdischen Vereins-Reform-Realgymnasium finden am 13. September um 8 Uhr statt, die Aufnahmsprüfungen am 14. September um 8 Uhr. Der regelmäßige Unterricht beginnt am 15. September.

Gemeinden

Karlsbad. (Vorträge Prof. Heinr. Loewes.) Am 7. August 1932 sprach der hier zur Kur weilende Prof. Heinrich Loewe, Berlin, im Verein „Jeschurun" über „Sprachen der Juden". Er behandelte alle Epochen der jüdischen Galuthgeschichte und die daraus resultierende Entstehung einer besonderen jüdischen Sprache des betreffenden Volksteiles in Babylon, Persien, Arabien, Spanien, Deutschland, Polen usw. Die Durchsetzung mit hebräischen Elementen ist allen jüdischen Sprachen gemeinsam. Das zeugt für die ununterbrochene Verbindung des jüdischen Volkes mit Hebräisch, seiner Nationalsprache, so daß es nur natürlich ist, wenn bei der Rückkehr nach Palästina das Hebräische wieder Volkssprache der neuentstandenen Heimat geworden ist. — Am 10. August war Prof. Loewe Gast der Bnai Brith-Loge und sprach über „Juden und Judentum in Deutschland. Ein Schicksal." Er deckte den Ursprung des heutigen deutschen Judentums auf, das zum allergrößten Teil aus Nachkommen der Einwanderer aus ehemaligen polnischen Gebieten Preußens und nur in winzigen Bruchteilen aus sogenannten autochthonen deutschjüdischen Elementen besteht. Trotz Assimilationssucht und stärkster Betonung des „Deutschtums" seitens der Zentralvereins-Generation ist das deutsche Judentum derzeit in der tragischen Situation des „Ausgestoßenseins" aus der Gemeinschaft des Wirtsvolkes. Diese „heimatlos" gewordenen „Deutschen jüdischen Glaubens" haben nicht den inneren Rückhalt der nationalen Juden, die trotz Verbundenheit mit deutschem Boden und deutscher Kultur sich als Glieder in der kontinuierlichen Kette des jüdischen Volkstums fühlen und daher keinen Riß in ihrem Seelenleben empfinden. — Am 18. August hielt Prof. Loewe in der Zionistischen Ortsgruppe einen großangelegten Vortrag: „Viertausend Jahre jüdische Siedlung in Palästina". Palästina war seit je ein semitisches Land. Angefangen von der Urgeschichte der Israeliten bis zur Besiedlung durch die frommen „Chaluka"-Juden und bis auf unsere Tage ist Palästina das Vaterland des jüdischen Volkes gewesen. Nie ist ein Vakuum in der ideellen und materiellen Verbundenheit der Juden mit seinem Lande eingetreten. In unserer trostlosen Zeit ist Palästina geradezu Voraussetzung der Fortexistenz des Judentums und der Judenheit, wodurch für alle Juden die Pflicht erwächst, am Aufbau unserer Heimat mitzuwirken. — Der verehrte Gast erntete bei allen Vorträgen überaus reichen Beifall. Iwri.

Komotau: Wie schon gemeldet, beging Herr Oberkantor Max Friedl sein 25jähriges Amtsjubiläum. Aus diesem Anlasse fand im feierlich geschmückten Tempel ein Festgottesdienst statt, bei welchem Herr Rabb. Dr. Krakauer dem Jubilar die Glückwünsche der ganzen Gemeinde verdolmetschte.

Bšetín. Am 25. August l. J. feierten Herr Rabbinatsverweser und Religionslehrer Leopold Blau und Frau Fanny, geb. Saxl, das Fest der silbernen Hochzeit. Das Jubelpaar konnte bei diesem Anlasse aus

den zahlreichen Glückwünschen und Ehrungen erkennen, welch warmer Sympathie es sich bei allen Gemeindemitgliedern erfreut. Beim Sabbathgottesdienste am 27. ds. sprach H. Blau nach dem Thoraaufruf ein inniges hebräisches Dankgebet. Namens der Gemeinde und der Schüler verdolmetschte das Mitglied des Kultusvorstandes Herr Dr. Rebenwurzel deren Glück- und Segenswünsche.

Geschäftsnachrichten

Anton Kratina, Žižkov, Husinecká 567, 3 neu, Möbeltischlerei und Dekorationen nach eigenen und gelieferten Entwürfen, Wohnungseinrichtungen in jeder gewünschten Stilart.

AERZTE:

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ — JÜDISCHER NATIONALFONDS

PRAG I, Dlouhá 41.
Postsparkassenkonto 202.628. Telefon Nr. 952-16.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 16. bis 31. August

	5691:	5692:
Böhmen:	12.812.05	3.262.65
Mähren und Schlesien:	12.990.80	8.852.60
Slowakei:	11.556.70	8.359.80
Podk. Rus:	1.400.30	542.25
	38.759.85	21.017.30

Büchsen

Unterkralowitz: B. Kraus 21.—. **Břeclava:** K. Schnitz 36, M. Vogl 25.90, B. Weitzmann, V. Neumann, Auffärber, Weißkopf, A. Reich, J. Deutsch, K. Apte je 10, H. Jesernovski 38, Grete Neumann 56.50, Frau Ing. Drška 80, 30 u. 10; zus.: 431.90. **Jamnitz:** Dr. Rich. Kohn 250, Dr. H. Wertheimer 234, Ludw. Mayer 80, M. Kornstreicher 52.15, Emil Mayer 51.10, Ernst Schwarzbart 46.20, E. Gutfreund 31.50, Alb. Kornstreicher 30.30, Karl Mayer 30, E. Schwarzbart 26.20, Jos. Schwarzbart 24.05, P. Schwarzbart 22.60, Ed. Kornstreicher 16.50, Ernst Kornstreicher 16, H. Gutfreund 14, A. Scherer 10, 2 u. 10; zus.: 947.05. **M.-Schönberg:** Dr. S. Freudmann 10, A. Hirsch 17, A. Bruckner 12, Dr. Weißbarth 15.50, R. Grünberger 10, M. Thaler 15, E. Halpert 10, M. Sladkus 10, S. Berger 12, Dr. Hoff 14.80, P. Weißbarth 10, Dr. K. Sonnenschein 10, 7 u. 10; zus.: 191.10. **Nikolsburg:** 550.—. **Olmütz:** Ing. Zweig 20, 5 u. 10; zus.: 45.—. **Teschen:** S. Windholz, Bystřice, 254.30, Dr. Alexander Kohn 110, S. Huppert 20, Nachmann 14.60, Neugebauer 15, D. May 20, D. Durst 17, Eisner 15, E. Zuckermandel 12, F. May 10, F. Pilzer 10, Wallner 10, L. Fischgrund 10, Auerbach 11, 30 u. 10, Bystřice n. O.: F. Hornbein 55, Qu. Kohn 20.50, G. Eisner 20; zus.: 769.10. **Triesch:** Friedhof 40.10. **Troppau:** J. Tobias 77.50, S. Felix 31, A. Horowitz 26, Weinberger 20, O. Vogel 20, S. Mandl 20, G. u. T. Pollak 20, R. Galus 19.70, R. Noe 17.85, B. Reik 17, S. Storch 15, W. Springmann 13, Oberrechnungsrat M. Schwarz 10.40, M. Spiegel, Dr. Friedmann, Ing. Breda, M. Morgenstern, Dir. Schönfeld, J. Trieger, Frau Huber, M. Holländer, Dr. Leschner je 10, Tech. Law. 57, 34 u. 10; zus.: 572.05. **Ung.-Brod:** B. Rosenberg 25.20.

Insgesamt 3592.50.

Goldenes Buch

Brüx: (Eintrg. Möller) Leo Kohn 50, F. Zentner, Triebschitz, 30; zus.: 80.—. **Karlsbad:** (Eintrg. Möller) F. Heller 20.—. **Marienbad:** (Eintrg. Max Stingl) 1115.—. **Pilsen:** (Eintrg. Möller) E. Liebermann 25.—. **Teplitz:** (Eintrg. Möller) Dr. K. Weidmann 20.—. **Prag:** (Eintrg. Möller) Georg u. Irma Lauscher 30, Ing. Egon Pollak 10, Dr. S. Othmiel 20; (Eintrg. Mich. Goldstein) Máňa Lebenhart gr. Ruth Goldstein z. Geburtstag 20; zus.: 80.—. **Olmütz:** (Eintrg. vorb.) Pal. Arb. Kom. 200.—. **Insgesamt 1540.—.**

Landspenden

Budweis: R. Steiner 10, B. Ziegler Jahrzeitsp. 10, Jos. Adler Jahrzeitsp. 10, Dr. F. Fischel Jahrzeitspende 30; zus.: 60.—. **Eger:** Anläßlich Hochzeit K. Schneider—E. Adler: Anna Schnieder 20, Emil Adler, Libaň, 50; zus.: 70.—. **Heřm. Městec:** Dr. J. Folkmann anl. Hochz. s. Tochter Berta mit Herrn S. Wachsmann, Tachau, 50.—. **Komotau:** Kartenpartie Hutberg 10.50, Art. Jellinek Erl. aus Bridgepartie 45.—; zus.: 55.50. **Kardaš Řečice:** Dr. F. Rabl anl. Jahrz. f. Mutter 50.—. **Neubydžov:** Ignatus Chlumec 90.—. **Nachod:** P. Pick anl. Abl. F. Taub 30.—. **Pilsen:** Leo Salz 10, Charl. Lederer 10, 1 u. 10; zus.: 25.—. **Saaz:** M. Reiß 20.—. **Teplitz:** Ilse Seidner 10, Fel. Winter anl. e. Gedenktages 50, Elisabeth Perutz 100, 1 u. 10; zus.: 165.—. **Prag:** Frau Joža Ofner kond.: Prof. L. Steiner u. Fr. 50, Abg. Dr. A. Goldstein u. Fr. 20, Ing. O. Aschermann, JUC. E. Hoch, Olga Guth je 10, Růža Löwy dankt Fr. Just f. Gefälligkeit 10, d. Jüd. Frauenverein: Hochzeit Diamant—Dr. Kohn 200, anl. Abl. Dir. Fanta: R. u. P. Wodička, Dr. Landes, Dr. Böhm je 10, Arno Stampf u. Fr. gr. Arch. Max Gerstl u. Fr. 20, 1 u. 10; zus.: 365.—. **Bohumin:** Mitgliedsbeiträge 94.50, Trauerfälle: Grauer 48.50, 3 u. 10; Tempelspenden: A. Möller Hochzeit 100, J. Eichenbaum, Rob. Safier je 10, 3 u. 10; zus.: 300.—. **Brünn:** 2. Rate Glückwunschanz. 680, Hochz. L. Löwenstamm—H. Schwarz 230, Hochz. H. Wolf—Hella Frankl 245, Ing. J. Gorge 10; zus.: 1155.—. **Jamnitz:** Dr. Rich. Kohn anläßlich 20. Todestages f. sel. Mutter 200, Jaqu. Kohn, Palma de Mallorca aus demf. Anl. 100, Emil Mayer, Jamnitz, 200, Karl Mayer, Paul Schwarzbart, Ludw. Kohn je 100, Ludw. Mayer 75, Ernst Schwarzbart 50, Jos. Schwarzbart 30, R. Kornstreicher 10; zus.: 965.—. **Prerau:** Anl. Barm. Jos. Schlesinger v. s. Angehörigen 70.—. **Podivin:** Spez. folgt 140.—. **Ung.-Ostra:** L. Sonnenfeld anl. Hochz. Paul Adler—Grete Gleisner 20, 10-Min.-Sammlg. b. Vollvers. d. Ivriah 35, Verein Ivriah gr. f. Mitgl. Helene Czech, vereh. Wiesner, z. Verm. 50, Paul Adler gr. Dr R. Mautner u. Frau Vally z. Verm. 50, Fam. Mor. Müller gr. aus gl. Anl. 20; zus.: 175.—. **Ung. Hradiště:** Sigt Weil anl. Jahrz. 30, Otto Jellinek anl. Jahrz. 50, 1 u. 10; zus.: 86.—. **Velké Meziříče:** Israel. Kultusgemeinde 200.—. **Insgesamt 4071.50.**

Thoraspenden

Eger: S. Pergamenter, Rob. Kohn je 20; zus.: 40.—. **Gablonz:** Leop. Popper, Karl Kohn je 50; zus.: 100.—. **Boskowitz:** 2. u. 16; zus.: 12.—. **Hodonin:** Hch. Weigl 10, J. Weiß 10, Kamillo Siebenschein 100, Dr. Marchfeld, Holič, 50, K. Goldschmied 10, O. Goldschmied 10, 2 u. 10; zus.: 200.—. **Telč:** Dr. Böhm 10.—. **Ung.-Hradiště:** Leo Fuchs anl. Jahrz. 20.—. **Ung.-Ostra:** F. Berger 10.—. **Znaim:** Dr. Salo Schön 75, Georg Wolf, JUC. Erich Barth je 50, Fr. Polák 20; zus.: 195.—. **Insgesamt 587.—.**

IMI Sammeltaschen

Budweis: 9.40. **B.-Leipa:** Tech. Law.: M. Löw 13.40, Anneliese Löwy 19.50; zus.: 32.90. **Gablonz:** P. Glaser 50, E. Duschak 22.55, S. Weil 29.40; zus.: 101.85. **Komotau:** L. Schiller 14.80. **Königgrätz:** J. Dub 13.40. **Teplitz:** S. Berger 30, M. Reich 11, R. Dankner 27, T. Hahn 40, 1 u. 10; zus.: 108.80. **Břeclava:** Bar Kochba 15.60, Ida Schnitz 18.60, 10; zus.: 44.20. **Uh. Brod:** G. Böck 10.90, Erw. Löwy 10; zus.: 20.90. **Insgesamt 346.25.**

Č. S. R. Wald

Amschelberg: Olga Polaček 2 B. im Josefine Raubiček G. 100.—. **Eger:** Anl. Herzls Todestag: Prof. A. Klatscher, Prof. V. Freud, E. Schick je 1 B.; 150.—. **Leitmeritz:** Dr. Emil Margulies u. Dr. Fritzi Margulies gr. Adolf Kann z. 70. Geburtstag 1 B., 50.—. **Nachod:** E. Moller 2 B. a. N. Medizinalrat Löwy, 100.—. **Teplitz:** N. N. 1 B. im Max Propper G. 50.—. **Prag:** Ing. Em. Hoffmann u. Fr. 1 B. a. N. Dir. Fritz Fanta s. A., 50.—. **Boskowitz:** Felix Ungar 1 B., 50.—. **Jamnitz:** Dr. Rich. Kohn 2 B. a. N. s. sel. Eltern, ders. 1 B. a. N. Olga Taub, Telč, Jaqu. Kohn, Palma de Mallorca, 1. B. a. n. s. sel. Eltern 200.—. **Leipnik:** E. Rosenzweig anl. Todestag i. verstorbenen Sohnes Ing. Fritz Rosenzweig, 30.—. **Ung.-Hradiště:** Zion. Ortsgruppe gr. Max Munk z. Geb. e. Sohnes 500, Sammlg. b. Herzl-Feier 86; zus.: 586.—. **Ung.-Brod:** Jeanette Fisch Garten f. A.: Isr. Kultusgem. 100, M. J. Rosenfeld 50, Marek Schön 30, Mor. Brief 30, Ing. K. Klein 30, Osk. Reiß, Arn. Langer, Dr. M. Schön, Paul Kortner je 20, Leo Böck, Frieda Böck, Jos. Jellinek, E. Schön je 15, Jak. S. Schön. Is. Reich, Kathi Beck, S. Bachner, St. Bock, L. März, Dr. Brunn, J. Schindler, M. Fuchs, Rud. Kohn, A. Gelb, M. H. Langer, M. Brauner u. Sohn, Ez. Schön, Makkabi je 10, 17 u. 10; zus.: 612.—.

Insgesamt: 1978.—.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5691:	5692:
Böhmen:	574.053.48	304.054.15
Mähren und Schlesien:	350.683.35	261.736.—
Slowakei:	361.413.55	244.547.90
Podk. Rus:	44.796.20	25.141.25
	1,330.946.58	835.479.30

Messen

Winke für die Besucher der Prager Herbstmesse. Den Besuchern der Prager Herbstmesse (4. bis 11. September) wird bei Vorlage der Messelegitimation (Preis Kč 20.—) an allen Kassen der tschechosl. Eisenbahnlinien eine 33% Fahrpreisermäßigung und zwar sowohl für die Personen- als auch für Schnellzüge gewährt. Ausgenommen sind nur internationale Luxus- und Expreßzüge. Die Ermäßigung gilt auch für Lokal- und Privatbahnen falls diese auf Rechnung der Staatsbahnen geführt werden. Die Fahrpreisermäßigung gilt für die Fahrt nach Prag vom 31. August bis 11. September 1932, bei der Fahrt von Prag vom 4. — 15. September einschließlich. Die Legitimation berechtigt gleichzeitig zum ständigen freien Eintritt auf alle Messegelände. Der Preis der Legitimation wurde auf Kč 20.— per Stück ermäßigt und dieselben sind in jeder größeren Stadt bei den Messevertretern, oder direkt vom Messeamt in Prag VII., Veletržni tř. 200 erhältlich. — Den ausländischen Besuchern der diesjährigen Herbstmesse werden auf den Bahnen nachstehender Staaten wieder besondere Fahrtbegünstigungen gewährt: Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Polen und ebenfalls in den meisten anderen Staaten 25% für die Hin- und Rückfahrt. Auch auf Flug- und Schiffahrtslinien werden den Besuchern bedeutende Rabatte zugestanden. Einzelheiten sind in den Messelegitimationen enthalten.

Winke für die Messeaussteller. Im Prager Messepalast wird in der Hodačhalle (Nr. 48) die Tarifberatungskanzlei des Dozenten O. Šmid während der Messewoche (4. bis 11. September) in allen Tarifangelegenheiten Informationen geben. — An die Ausstellerabteilung für das neue und alte Ausstellungsgelände und an die Administration für den Messepalast sind die Gesuche der Aussteller um vorläufigen Patentschutz der ausgestellten Messeneuheiten einzureichen. Aus den Gesuchen muß ersichtlich sein, daß es sich um auf der Messe zur Ausstellung kommende Neuheiten handelt. — Verbot des Detailverkaufes auf der Messe. Die Messeleitung macht nochmals aufmerksam, daß der Detailverkauf auf der Messe als Uebertretung der Gewerbeordnung verboten ist. Firmen, welche sich nicht an diese Vorschrift halten, setzen sich der Gefahr aus, neben den Folgen nach Artikel 24 der Messeordnung vom Gewerbeamt gestraft zu werden.

Walter Frankl (Tel Awiw):

Ein offener Brief an die Makkabim der ČSR.

Gerade zwei Ereignisse waren es, die sich in jüng- Zeit in meinem hiesigen Leben abspielten und nur allzu deutlich die Erinnerung an meine Tätigkeit in der Tschechoslowakei wieder wachriefen. Es war das Zusammensein mit ehemaligen Tschechoslowaken in Erez Jisrael und da ich glaube, daß viele von euch die handelnden Personen meiner Erzählung gut kennen und auch die anderen interessiert sein werden, einiges über das Leben ihrer Landsleute bei uns zu erfahren, will ich meine Eindrücke von zwei Besuchen wiedergeben.

Es war vor ungefähr einer Woche, als ich mich in Tel Awiw in den Autobus setzte und eine Fahrkarte nach Neß Ziona löste. Nachum Arnstein — vielleicht werdet ihr ihn als „Bilda" Arnstein besser kennen — hatte mich eingeladen, in seinem Makkabi-Verein ein Training zu leiten.

Es war ungefähr vier Uhr nachmittags, als unser Auto an den herrlichen, weiten Feldern von Mikweh Jisrael vorbeifuhr und die Richtung gegen Rischon le Zion nahm. Noch vor einigen Jahren hätte so eine Reise eine halbe Ewigkeit gedauert — aber heute fährt man in schönen, bequem gepolsterten Autobussen für dreieinhalb Piaster in einer halben Stunde von Tel Awiw nach Neß Ziona. Bei der Autostation erwartete mich mein Freund Arnstein und führte mich durch die schöne alte Kolonie. Von einem erhöhten Platz — der von schattigen Palmen umrahmt — der Bestimmungsort des Beth Haam von Neß Ziona ist — bot sich unseren Augen eine wunderbare Fernsicht. Auf der einen Seite die benachbarte Kolonie Rechoboth mit den judaeischen Bergen im Hintergrunde und auf der anderen Seite die von der Nachmittagssonne hell beleuchteten Häuser von Rischon le Zion. Ringsherum Orangengärten, Bananen- und Weinkulturen und an der Peripherie der Siedlung die Zelte der Chaluzim. Zu Kibuzim vereinigt führen hier Hunderte junger Menschen einen heroischen Kampf um die jüdische Arbeit in der Kolonie. Noch ist dieses brennende Problem nicht restlos gelöst — noch gibt es in Neß Ziona ungefähr 600 jüdische Arbeiter gegen deren tausend arabische — aber mit der Zeit wird auch Neß Ziona rein jüdisch werden — so rein jüdisch, wie die Kinder in ihrem Herzen heute sind, die einmal das Erbe ihrer Väter antreten werden. Ein Wechsel auf längere Sicht — aber nicht ohne Hoffnung.

Nachum erzählte mir am Wege von „seinem" Makkabi. Er ist bei seinen Leuten in Neß Ziona einfach alles! Er ist Präsident und Delegierter, Vorturner und Trainer, Schriftführer und einfacher Soldat. Aus nichts hat er mit seinen Leuten — mit ungefähr zwanzig jungen Burschen und Mädchen im Durchschnittsalter von 17 Jahren einen wunderbaren Sportplatz geschaffen. Ein Fußballfeld, das inmitten schattiger Eukalyptusbäume, der Jugend Neß Zionas eine neue Stätte gesunder Betätigung gewiesen hat.

Wir kamen auf den Platz und vier Riegen strammer Makkabim standen arbeitsbereit am Sportfeld. Die erste Riege in neuen Athletikdressen mit dem Wappen von Neß Ziona, zwei Riegen jüngerer Schulkinder in Makkabiblusen, von selbst nicht viel älteren Jungen kommandiert, und eine Riege junger Mädchen. Ein Rätsel — wie Nachum dies alles schaffen konnte. Ich weiß, daß er vom frühesten Morgen bis zum späten Abend in einem Orangenhain arbeitet, der ziemlich weit außerhalb der Kolonie liegt und weiß, daß er sich nur mir zu Ehren dieses einemal frei genommen hatte. Nachum mußte also an den Abenden für den Makkabi gearbeitet haben. Man bedenke bloß, nach vielen Stunden Bauernarbeit mit Pflug und Spaten in tropischer Hitze — nach all' dem noch Makkabi-Arbeit — Turnen — Sport — Organisation.

Nachum ist aber einer der glücklichen Menschen, die die Früchte ihrer Arbeit auch sehen können. Sein Pardeß (Orangengarten) wird heuer zum ersten Male Frucht tragen und — seine Leichtathletikgruppe hat beim Rischoner Sportfest drei erste Preise davongetragen. Dies sind wahrlich Tatsachen, die alle Opfer verstehen lassen.

Die Hingabe und Begeisterung der jüdischen Jugend zum Turnen und Sport ist ja für Erez Jisrael und auch für euch nichts mehr Neues. Ihr habt ja auf der wohlgelungenen Makkabiah ein lebendiges Zeugnis hievon gesehen. Aber dennoch herrscht in Neß Ziona ein ganz eigener Geist unter dieser Jugend. Ich möchte damit sagen, daß hier alle Hingabe und alle Begeisterung zu einer noch viel höheren Potenz gesteigert wurde.

Alle Makkabim arbeiten schwere Feldarbeit. Alle haben Pflichten gegenüber der häuslichen Wirtschaft und Familie, die immer in erster Linie vor allem stehen, aber keinem sieht man eine Müdigkeit an, keiner versäumt das regelmäßige Training und jeder bemüht sich, im Sport so viel als möglich zuzulernen. Es gibt hier wirklich „Athletiktalente" und ich bin überzeugt, daß viele von den kräftigen Jungen noch im palästinensischen Sport und später auf den Makkabioth mitzureden haben werden.

Bei allem Sportfanatismus und bei aller Freiheit sind die Leute ausgezeichnet diszipliniert. Die „Zucht" der Makkabim ist zwar bei uns im allgemeinen viel straffer, wie in Europa, aber Neß Ziona ist auch hierin eine Mustergruppe.

Als wir nach dem Training und gemeinsamen Abendmahl zwischen den Häusern der Kolonie spazieren, da sprachen wir beide — Nachum und ich —, wieviel verborgene Energie, wieviel sportliche Lebenskraft in dieser neuen jüdischen Jungbauernschaft steckt und wie es nur geeigneter Erwecker bedarf, um dies alles ans Tageslicht zu fördern. Warum kommt niemand? Warum die ganze, mühevolle, langwierige Arbeit im Galuth, wenn hier eine lernbegierige, gesunde, freie Jugend auf ihre Lehrer wartet?

✤

Kennt ihr noch Hans Lion? Ein eifriges aktives und Ausschußmitglied des Prager Makkabi, ist er vor ungefähr einem halben Jahre nach Erez Jisrael ausgewandert und hat sich in der neuen Kolonie Herzliah festgesetzt. Wir waren schon in Prag Freunde und ich verfolgte immer mit einem gewissen Neidgefühl seine Vorbereitungen zur Auswanderung. Nun traf ich Hans wieder vor einigen Tagen bei der Makkabi Weidah in Rischon le Zion und hörte mit Freuden, daß er die Leitung des Makkabi Herzliah übernommen hätte, und so nahm ich seine Einladung, am nächsten Schabath ein Training in Herzliah zu halten, recht gerne an. Ueber die deutsche Kolonie Sarona und einige arabische Schmutznester — oder — wenn man Dreck als Romantik empfindet, könnte man sie auch arabische Dörfer nennen, brachte mich ein Auto zu meinem Bestimmungsort. Ich war zwar schon oftmals im Scharon gewesen, aber Herzliah kannte ich bis nun nur vom Hörensagen. Ich war angenehm überrascht. Es ist die schönste Siedlung, die ich in Erez Jisrael bisnun gesehen habe und ich glaube, sie dürfte auch die größten Perspektiven für die Zukunft haben. Herzliah besteht noch keine neun Jahre und hat bereits 1500 Einwohner. Es ist nicht so sehr die Schnelligkeit ihres Wachstums, was dem Besucher von Herzliah in die Augen fällt, sondern die Art der Anlage dieser Kolonie. Man ahnte gewiß diesen Aufschwung und baute die Straßen bereits so groß, wie in einer modernen Stadt. Eine zweistöckige Schule, ein Polizei- und ein Postgebäude, ein wunderschöner Sportplatz, eine Turnhalle des Makkabi, ein Tonfilmkino und ein Volkshaus sind die öffentlichen Einrichtungen, die jedermann in gleichem Maße zugute kommen.

Hans, der mich beim Auto erwartete, führte mich zu seinem Häuschen, von wo wir die ganze Moschawah übersehen konnten. Bis zum Meere reichen die jüdischen Felder, wie ein saftgrüner Gürtel erstrecken sich die früchtebeladenen Orangen- und Grapefruchtplantagen um die Siedlung. Hans Lion, der Stadtmensch, der ehemalige aktive Bursch der Wiener „Kadimah" und Prager „Barissiah" ist ein einfacher aber glücklicher Bauer in Erez Jisrael geworden. Ueber Hochschule und Großstadtleben hat er zur Scholle heimgefunden und Segen denen, die so getan wie er! Voll Freude zeigt mir Hans seine Stallungen, seinen Garten, seinen Pardeß und erzählt mir von seiner Arbeit, von seinen Plänen.

In Herzliah haben sich Menschen aus allen Weltrichtungen zur gemeinsamen Zukunft zusammengefunden. Aus Litauen, Deutschland, Amerika und Rußland, Kolonistensöhne aus Palästina und auch einige Familien aus der Tschechoslowakei. Es gibt hier Kinder, die nur Hebräisch oder Tschechisch können und es kommt einen so eigenartig und merkwürdig vor, wenn man inmitten der Orangengärten tschechische Laute vernimmt. Einen wichtigen Bestandteil der Kolonie bilden hier die sogenannten „Gerim" (zum Judentum übergetretene Christen), die hier viele Familien stark — durch ihren Fleiß und durch ihren fanatischen jüdischen Nationalismus — unter den Siedlern sehr beliebt sind. Auch im Makkabi gibt es Gerim. Das Merkwürdige daran ist, daß diese Menschen meistens religiöser und nationaler sind, als die natürlichen Juden und besonders Chauvinisten in bezug auf die Verbreitung der hebräischen Sprache sind. — Abends mußte ich einen Vortrag in der Makkabiturnhalle halten und war über den guten Besuch überrascht. Auch aus den anderen Dörfern des Scharon waren Makkabim zu meinem Vortrag erschienen. Aus Magdiel, Efar Saba und Rananah. Aus Rananah kam Julius Aron, ein alter Bekannter vom Wiener Makkabi IX. Aron war vor zwei Jahren als Tourist ins Land gekommen und blieb einfach in Rananah picken, wo er heute einen eigenen Pardeß bearbeitet und auch schon ein Häuschen gebaut hat. Auch ein Bauer, der trotz allem Bauerntums seinen Makkabi nie vergessen wird.

Früh morgens fand das Training statt. Ungefähr 40 Menschen nahmen daran teil — das ist vorläufig die ganze Aktivenmannschaft, die Herzliah stellen kann. „Du mußt uns einen Trainer schicken. Wir wollen uns Zeit machen, wir wollen Sport betreiben, wollen trainieren, wir wollen jedes Opfer gerne bringen, aber wir haben keinen Vorturner, keinen Trainer!" So hörte ich es immer wieder aus jedem Munde und alle erwarteten von mir, daß ich gleich irgendeinen Menschen herausschütteln werde. „Du hast ja so viele Bekannte im Ausland — bringe uns doch einen aktiven Turner oder Sportler, wir werden ihm Arbeit geben, werden ihn einordnen, er wird bei uns die Sprache lernen, es wird ihm gut gehen, wir werden für ihn sorgen!" Ich wollte ihnen gerne sagen: „Die Menschen — meine Freunde in der Galuth — sie zögern, sie fürchten das harte Leben — sie haben noch Angst vor Fieber und Malaria, sie glauben an Entbehrungen, sie wollen noch warten — bis sie der Antisemitismus und die wirtschaftliche Not dazu zwingen wird" — aber ich sagte ihnen: „Ich will meinen Freunden schreiben — ich will sie auffordern — die Turner und Sportler — in den Scharon zu kommen, mitzuhelfen am Aufbau des Landes und am Aufbau der Gesundheit unserer neuen Jugend!"

Und so schreibe ich euch heute in einem offenen Schreiben und eure Brüder im Scharon warten auf eure Antwort!

Mittags bildete sich eine nette Gesellschaft von Burschen und Mädchen. Rasch wurden ein paar Pferde und Maultiere gesattelt — wir saßen auf und ritten zum Meere. Hans Lion und ich waren etwas hinter der Gesellschaft zurückgeblieben und benützten unsere Einsamkeit zum Austausch alter Erinnerungen. „Was meinst du, Hans", fing ich an, „was meinst du, wenn sie uns so sehen würden, unsere europäischen Freunde — in Leinenanzug und mit Tropenhelmen auf arabischen Vollblütern durch die Felder reiten? Können wir nicht auf ganz Europa pfeifen?" „Pfeif ich auch!" Antwortete Hans und ließ sein Pferd den Berg zum Strand heruntertraben. Wir badeten — schwammen in die schäumenden Wellen hinaus und ließen uns wieder zum Ufer tragen. In zehn Jahren wird es hier so aussehen wie in Tel Awiw. Da werden Kasinos stehen und Schwimmschulen, Schießbuden und Turnplätze, Strandkörbe und Kaffeehäuser, Erfrischungskioske und Photographen, Autobusse und Gefrorenswagen — aber heute — heute ist hier niemand — nur eine Gruppe freier junger Menschen — die strahlende Sonne — der weite tiefblaue Himmel und das rauschende Meer. Hans Lion hat gut gewählt — er ist zufrieden und glücklich. Wäre der Zionismus nur dazu da, um aus Juden glückliche Menschen zu machen — er hätte seine Existenzberechtigung!

Als wir heimritten, brannte die Mittagssonne im Nacken. Wir wählten einen Weg, der uns weniger den Sonnenstrahlen aussetzte und ritten so durch einen Hain von Feigenbäumen. Hier banden wir unsere Pferde an einen Baum und aßen von den köstlichen reifen Früchten, bis wir genug hatten. In der Kolonie ruhten wir und sahen uns erst nachmittags ein recht nettes Fußballspiel an, das zwischen einer Mannschaft „Rescher" Tel Awiw und zwischen Makkabi Herzliah stattfand. Als Makkabi Herzliah noch dazu 2:0 gewann, strahlte Hans und sagte mir: „Nun, was sagst du jetzt zu uns?"

Es fiel mir schwer, die schöne Kolonie und die netten Freunde zu verlassen und ich versprach, bald wieder zu kommen.

---

x Der bekannte zionistische Führer Prof. Felix Frankfurter hat die an ihm ergangene Berufung in den Obersten Gerichtshof des Staates Massachusetts mit der Begründung abgelehnt, er wolle seine wissenschaftliche Forschungsarbeit an der Harvard-Universität nicht unterbrechen. Gegen die Berufung Prof. Frankfurters hatte sich eine gewisse Opposition bemerkbar gemacht, die den Gelehrten hauptsächlich wegen des von ihm stets betonten Grundsatzes der Gleichberechtigung der dunklen Rassen angriff.

x Das Appellationsgericht in Skoplje (Jugoslavien) hat in einem Ehescheidungsprozes das Urteil auf Grund der Entscheidung eines rabbinischen Gerichtes gefällt. In der Begründung des Urteils wird gesagt, daß jüdische geistliche Gerichte kompetent sind, in Ehescheidungsfragen für Angehörige der mosaischen Religionen rechtsgültige Beschlüsse zu fassen. Der Standpunkt des Appellationsgerichtes wird auch von der höheren Instanz, dem Kassationsgericht, geteilt.

Sauls Ende

Im Verlag Kurt Wolff erscheint in einigen Tagen ein Werk Elias Auerbachs: „Wüste und gelobtes Land". Geschichte Jisraels von den Anfängen bis zum Tode Salomos. Der Verlag gestattet uns den Vorabdruck folgenden interessanten Kapitels:

Die Philister holten zu einem großen Schlage aus. Während der Regierung Sauls werden wohl Grenzkämpfe nie ganz aufgehört haben, aber von größeren Kampfhandlungen hören wir nichts. (Die Goliat-Geschichte ist allein nicht beweiskräftig genug.) Aus ihrer schweren Niederlage am Anfang der Regierung Sauls hatten die Philister gelernt, wie gefährlich es für sie war, die Israeliten in dem unübersichtlichen und dicht von Bauern besiedelten Gebirgsland anzugreifen. Daß sie diesmal als Angriffsziel die Ebene Jizreel wählten, ist für uns sehr lehrreich. Es zeigt, daß sie die Ebene als gesicherte Etappen- und Rückzugsstraße für sich ansahen. Das war nur möglich, wenn eine Verständigung mit den noch in halber Selbständigkeit, zumal in den festen Städten, sitzenden Kanaanäern vorangegangen war. Außerdem konnten die Philister damit rechnen, ihre in der Ebene entstandene und ausgebildete spezifische Kampftechnik — sie kämpften, wie wir aus biblischen Nachrichten und ägyptischen Abbildungen wissen, mit Panzer, Helm und schwerer Stoßlanze, wie die Griechen der gleichzeitigen trojanischen Epoche — hier in dem ebenen Kampffeld besser zur Geltung zu bringen.

Der Uebergang der Kanaanäer zum Feinde und die Gefahr des Verlustes der Jizreel-Ebene, und damit vielleicht auch Galiläas, war auch der zwingende Grund für Saul, den Kampf hier anzunehmen, wo er ihm angeboten wurde. Er mußte sich vom Feinde das Gesetz des Handelns vorschreiben lassen, aber er suchte wenigstens, dem für ihn ungünstigen Kampfplatz durch geschicktes Manövrieren die beste Seite abzugewinnen.

Die strategische Situation war klar gegeben. Seit der Debora-Schlacht war in die kanaanitische Jizreel-Ebene eine Bresche gebrochen worden, die durch israelitische Bauernbesiedlung gesichert war. Dieser israelitische Streifen ging im Mittelteil der Ebene vom Tabor über Sunem und Jizreel nach dem Bergland von Gilboa und fand hier seinen festen Anschluß nach Süden zum Gebirge Ephraim. Westlich von ihm blieben als kanaanäische Bastionen Megiddo und Taanach, östlich Bet Sean stehen.

Die Philister, die sich auf kanaanäisches Gebiet stützten, mußten vor allem danach streben, die israelitische Durchgangsstraße nach Galiläa zu zerschneiden und so den Ost- und den Westteil der kanaanäischen Ebene miteinander in Verbindung zu bringen, um ihre beiden Flügel zu sichern. Deshalb stellten sie sich im Zentrum dieser israelitischen Straße, bei Sunem, auf. Für Saul, der auf dieser Straße anrückte, war das Wichtigste, seinen Rückhalt am Gebirge Ephraim zu sichern. Er schob deshalb seine Truppen vom Gebirge Gilboa her nach Jizreel vor. So konnte er hoffen, an der sicher schon damals israelitischen Stadt Jizreel eine Stütze und Aufnahmestellung zu haben, zum mindesten aber im Falle eines Mißerfolges eine Deckung seines Rückzuges in der Richtung Gilboa-Bezek.

Dem Schlachtbericht vorausgeschickt ist die Erzählung von dem Besuch Sauls bei der Totenbeschwörerin von Endor. Ob diese Episode in ihrem Kern als historisch anzusehen ist oder nicht, ist kaum zu entscheiden. Rein geographisch wäre es auch in der Nacht vor der Schlacht noch möglich, daß Saul, mit kleiner Begleitung am Ostrand des Nebi Dahi („kleiner Hermon") herumgehend, ohne Störung durch Vorposten der Philister Endor erreichte und auf dem gleichen Wege noch in der Nacht zurückkehrte. Freilich hätte er dazu in jeder Richtung einen Weg von etwa 10 Kilometern zurücklegen müssen, wozu er in der Nacht und in diesem Gelände fünf bis sechs Stunden Marsch brauchte. Dazu aber ist in diesen Breiten die Nacht im Frühjahr (Mitte April etwa von 7—5 Uhr) völlig ausreichend lang.

Wie dem auch sei: die Szene bei der „Hexe von Endor" ist jedenfalls ein wundervolles und von innerer Wahrheit erfülltes Gemälde von Sauls Seelenzustand vor dem tragischen Ende seiner Laufbahn. Der Mann, der wie ein strahlender Stern über Israel aufstieg und in sieghafter Entschlossenheit seine Bahn betrat, ging in schwerer seelischer Depression, mit Zagen und bösen Ahnungen, in seinen letzten Kampf. Von den Priestern gemieden und angefeindet, verlassen von seinem Freund und Schwiegersohn, den er fürchten mußte, in den Reihen der Feinde zu treffen, wohl auch zerfallen mit seinem ältesten Sohn, klammerte er sich an einen Schemen des Aberglaubens, um das Schicksal des morgigen Tages zu erfahren. Er konnte von dem toten Gegner, den er heraufbeschwor, nichts anderes hören, als was seine eigene düstere Ahnung ihm zurief: „Morgen bist du und deine Söhne bei mir!" Er stand schon mit halbem Leibe in der Gruft, aus der er jenen hinaufrief.

Das Los der Schlacht entschied gegen die Israeliten. Die Philister gestalteten die Niederlage nach dem Vorbild ihres einstigen Ueberwinders durch hartnäckige Verfolgung zur Katastrophe. Die Stadt Jizreel gab den flüchtigen Israeliten keinen Rückhalt, und beim weiteren Rückzug ereilte Saul, nachdem seine Söhne vor ihm gefallen waren, auf dem Gebirge Gilboa sein Geschick: er gab sich selbst den Tod, um den Feinden nicht in die Hände zu fallen — der erste Fall eines Selbstmordes in der Bibel. Auch dieses Ende der Ausdruck eines leidenschaftlichen Gemütes, in dem stürmische Aktivität und tiefste Verzweiflung nebeneinanderlagen.

Es erhebt sich die Frage: Was blieb überhaupt bei diesem jähen Zusammenbruch von dem ganzen Lebenswerk Sauls übrig? Wenn man näher hinsieht, doch weit mehr als man auf den ersten Blick glauben möchte. Der Gedanke der nationalen Einigung im Königtum, den er zum erstenmal verwirklichte, konnte nicht mehr verschwinden. Man muß freilich, wenn man die Dinge objektiv sieht, sagen, daß dieses Problem nie wieder in so vollkommener Weise gelöst worden ist wie durch Saul. Er hatte, vom Norden ausgehend, Juda durch geschickte Freundschaftspolitik für den Reichsgedanken gewonnen. David dagegen, vom Süden ausgehend, erwarb Nordisrael mit dem Schwert. Daher blieb seitdem zwischen beiden Reichsteilen ein latenter Gegensatz, der schon zu Davids Lebzeiten beim Aufstand des Absolom und des Seba zum offenen Ausbruch kam. Auch Salomo behandelte, wie Alt gezeigt hat, Juda als königliches Hausland, Nordisrael dagegen als Provinz, und so führte dann die Erhebung Jerobeams zur endgültigen Trennung.

Von dauerndem Wert blieb auch die Heranziehung des Ostjordanlandes, die Saul schon in seinen Anfängen erreicht hatte. Es blieb nicht nur für sein Königtum die festeste Stütze, wie sich nach seinem Tode zeigte, sondern ebenso auch für David, eben weil es dem Gegensatz zwischen Israel und Juda fernstand.

Auch die Sicherung der Südgrenze gegen die räuberischen Beduinen war eine fortwirkende Kulturtat. Auch hier hatte David nur zu vollenden, was Saul begonnen hatte.

Von entscheidender Bedeutung für die Geschichte Israels war endlich Sauls Vorgehen gegen die Kanaanäer. Er machte ihrer Existenz als eines fremartigen und feindseligen Körpers innerhalb der Nation im wesentlichen ein Ende und leitete den Verschmelzungsprozeß ein, der unter David rasch weiterging und bald zur Entstehung der einheitlichen israelitischen Nation führte.

Ueberall, wo Saul eingriff, schuf er mit sicherem Blick für die Forderung des Augenblicks zukunftsvolle Anfänge. Er ist der wirkliche Schöpfer des politischen Israel, und das höchste Lob für ihn ist, daß das Werk seinen Schöpfer überdauert hat.

Selten ist in der Geschichte ein Mann so der Verkennung anheimgefallen wie König Saul. Ein klassisches Beispiel dafür, daß ein Herrscher für die Nachwelt das ist, was sein Geschichtsschreiber aus ihm macht. Die Berichte über Saul sind ganz auf die Verherrlichung Samuels und Davids eingestellt. Durch seinen Gegensatz zur Priesterschaft und zu dem Mann, der für die Späteren das Ideal des Herrschers wurde, hat Saul die beiden Grundrichtungen gegen sich, die die spätere biblische Literatur beherrschen. Wenn es richtig ist, daß der Verfasser des ältesten geschichtlichen Berichtes eben jener Ebjatar ist, der mit genauer Not sein Leben vor dem Schwert Sauls gerettet hat, so müssen wir sogar die hohe Objektivität dieses Schriftstellers bewundern, der sich von jeder herabsetzenden Verzeichnung der Gestalt Sauls ferngehalten hat, wie sie Spätere dann in reichem Maße geübt haben. Darum lohnt es, überall zur ältesten Gestalt des Saul-Berichtes vorzudringen, und so diese glänzende und sympathische, dabei tragische und tief unglückliche Persönlichkeit des ersten Königs von Israel wieder ans Licht zu ziehen.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.